

ASSIDUE

Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt

Nr. 6

Bildung von Adpositionen im Deutschen

Christian Lehmann & Christel Stolz

Januar 1992

ISSN 1612-0612

Erfurt

**Seminar für Sprachwissenschaft
der Universität**

Impressum:

Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt

Seminar für Sprachwissenschaft

Philosophische Fakultät

Universität

D - 99105 Erfurt

Herausgeber:

Prof. Dr. Christian Lehmann

© bei den Autoren

ISSN 1612-0612

Zusammenfassung ¹

Im Deutschen gibt es mehrere Schichten von Präpositionen: sekundäre wie *jenseits*, *inmitten*, primäre wie *durch*, *über* und, als eine Untergruppe der letzteren, grammatische wie *von*, *zu*. Zwischen den Gruppen besteht synchrone und diachrone Variation, also auch die Möglichkeit des Überwechsels eines Elements in eine andere Gruppe, in der angegebenen Reihenfolge. Dieser Grammatikalisierungsvorgang ist mit einer Veränderung semantischer und struktureller Eigenschaften verbunden. Er wird teilweise gesteuert von Mustern bereits vorhandener Präpositionen, gemäß welchen der Input reanalysiert wird.

Die genannten Gruppen von deutschen Präpositionen werden in bezug auf ihre unterschiedlichen grammatischen Eigenschaften analysiert, und diese werden zu ihrem unterschiedlichen Alter in Beziehung gesetzt. Der Grammatikalisierungsvorgang wird an ein paar zeitgenössischen Beispielen nachvollzogen. Es zeigt sich, daß Grammatikalisierung und Reanalyse in zahlreichen Einzelfällen interagieren. Es wird dafür plädiert, daß ein angemessenes Verständnis der Funktionsweise eines grammatischen Systems eine Beschreibung des Wirkens der Diachronie in der Synchronie einschließt.

¹ Die vorliegende Arbeit wurde 1992 abgeschlossen. Die umfangreiche seitdem zum Thema erschienene Literatur ist nicht berücksichtigt. Gerd Fritz, Tübingen hat uns dankenswerterweise die Konkordanz zum Jahrgang 1609 der Zeitung *Relation* (Schöne (ed.) 1940) zur Verfügung gestellt. Für hilfreiche Kommentare zu einer vorläufigen Fassung danken wir Clemens Knobloch.

Inhalt

Zusammenfassung	3
1. Leitfragen	6
2. Grammatiktheoretische Grundlagen der Analyse von Adpositionen	7
2.1. Relationalität	7
2.2. Relatoren	8
2.3. Grammatikalisierung von Kasusrelatoren	10
2.4. Kasus- und Präpositionalreaktion	11
3. Typen von Adpositionen im Deutschen	13
3.1. Der Bestand	13
3.2. Strukturierende Prinzipien	15
4. Funktionale Grammatik der Bildungsmuster	17
4.1. Vorbemerkung	17
4.2. Denominale Adpositionen	19
4.2.1. Adverbialisierung durch primäre Präposition	19
4.2.2. Adverbialisierung durch Genitiv-s	20
4.2.3. Adverbialisierung durch <i>-lich</i>	20
4.2.4. Analogische Einführung der Leerstelle	21
4.3. Deverbale Adpositionen	21
4.4. Deadjektivische Adpositionen	22
4.5. Deadverbiale Adpositionen	22
5. Geschichte der Bildungsmuster	23
5.1. Vorbemerkung	23
5.2. Denominale Adpositionen	23
5.2.1. Adverbialisierung durch primäre Präposition	23
5.2.2. Adverbialisierung durch Genitiv-s	23
5.2.3. Adverbialisierung durch <i>-lich</i>	24
5.2.4. Adverbialisierung durch andere Kasus	24
5.3. Deverbale Adpositionen	25
5.4. Deadjektivische Adpositionen	26
5.5. Deadverbiale Adpositionen	26
5.6. Historisches Verhältnis der Bildungsmuster	27
5.6.1. Produktivitätsphasen	27
5.6.2. Erneuerung des Bildungsmusters bei lexematischer Kontinuität	28
6. Faktoren im Wandel von Adpositionen	29
6.1. Desemantisierung	29
6.2. Morphologische Reduktion	30
6.2.1. Auslassung des definiten Artikels	30
6.2.2. Auslassung der adverbialisierenden primären Präposition	31
6.2.3. Univerbierung	31
6.2.4. Verunklarung morphologischer Struktur	33
6.2.5. Agglutination der Adposition ans Komplement	33
6.2.5.1. Suffixale Varianten von Adpositionen	33
6.2.5.2. Präfixale Varianten von Adpositionen	34
6.3. Angleichung der Stellung	34
6.3.1. Von der Zirkumposition zur Prä- oder Postposition	34
6.3.2. Von der Postposition zur Präposition	35

6.4.	Angleichung der Rektion	36
6.4.1.	Von der präpositionalen zur Genitivrektion	36
6.4.2.	Von der Genitivrektion zur Dativrektion	36
6.4.3.	Von der Dativrektion zur Genitivrektion	37
6.4.4.	Von der Dativrektion zur konditionierten Rektion	38
6.4.5.	Variation bei deadverbialen Präpositionen	38
6.5.	Attraktion in die Rektion des Modifikatums	39
7.	Grammatikalisierung und konkurrierende Prozesse	40
7.1.	Grammatikalisierung und Analogie	40
7.2.	Grammatikalisierung und Lexikalisierung	41
8.	Zusammenfassung	42
	Literaturhinweise	43

1. Leitfragen

Die theoretischen Grundlagen und die allgemeine Phänomenologie der Grammatikalisierung sind mittlerweile verhältnismäßig gut untersucht (vgl. Lehmann 1991[G]). Die Entstehung von Adpositionen (Prä-, Post- und Zirkumpositionen) und ihr Wandel zu Kasusaffixen liefert seit längerem Standardbeispiele für die Grammatikalisierungstheorie, weil die Phänomene und ihre Interpretation hier besonders augenfällig sind. Der Eintritt von Fügungen wie *infolge* oder *aufgrund* in die Klasse der Präpositionen vollzieht sich unter unseren Augen, und ebenso die zunehmende Verwendung der Präposition *von* als Ersatz des Genitivs.

Nichtsdestoweniger sind die Voraussetzungen und treibenden Kräfte des spezifischen grammatischen Wandels, der neue bzw. grammatischere Kasusrelatoren schafft, noch nicht zufriedenstellend geklärt. Aus der deutschen Sprachgeschichte und der Gegenwartssprache ist hinreichendes Material für eine solche Untersuchung vorhanden. Dennoch ist die Grammatikalisierung und Lexikalisierung deutscher Adpositionen, soweit wir sehen, bis in die jüngste Zeit kaum Gegenstand einer umfassenden Untersuchung gewesen. Neuere einschlägige Untersuchungen sind Beneš 1975, Eisenberg 1979 und Wellmann 1985. Beneš behandelt die Frage des Unterschieds und des Übergangs zwischen Präpositionalfügungen und Präpositionen, gibt Kriterien und übrigens die umfassendste Sammlung von (Kandidaten für) deutsche Adpositionalfügungen. Eisenberg widmet sich der internen Grammatik denominaler Präpositionen. Wellmann gibt eine umfangreiche Belegammlung aus juristischen Texten. Erst Lindqvist 1994 behandelt ausführlich die Anordnung von Präpositionen auf einer Skala zwischen freier Fügung und primärer Präposition.²

Für die relative Literaturebbe in Fragen der Diachronie deutscher Adpositionen gibt es mindestens zwei Gründe. Zum einen ist die Grammatikalisierungstheorie lange Zeit eine indogermanistische und romanistische Domäne gewesen. Seit den siebziger Jahren hat sich die Typologieforschung ihrer bemächtigt. In der Germanistik jedoch hat sie bisher nicht in demselben Maße Fuß gefaßt. Zum anderen sind selbst innerhalb der Grammatikalisierungsforschung die Prä- und Postpositionen noch nicht bevorzugter Gegenstand extensiver empirischer Untersuchung gewesen, wohl gerade weil die Sachlage von vornherein so klar scheint, daß man sich von gründlicheren Detailstudien keine weiteren theoretischen Einsichten erhofft.

Der Schwerpunkt dieses Beitrags liegt auf der Bildung und dem historischen Schicksal deutscher Adpositionen. Um diese jedoch angemessen zu erfassen, wird ein etwas breiterer Ansatz gewählt, der andere grammatische Aspekte ein-, semantische Aspekte allerdings weitgehend ausschließt. Die Leitfragen sind die folgenden:

1. Welche grammatische Struktur haben Adpositionen?
2. Wie werden Adpositionen grammatisch gebildet, aus was für Konstruktionen entstehen sie also?
3. Nach welchen Prinzipien verändern sich Adpositionen grammatisch, und welchen Anteil hat die Grammatikalisierung an solchem Wandel?

Diese Fragen werden anhand des Deutschen untersucht. Die beobachtbaren Vorgänge und Prinzipien sind jedoch in ähnlicher Weise auch in anderen Sprachen anzutreffen; vgl. z.B. die Arbeiten von König und Kortmann für das Englische, Gross 1981 für das Französische und Lindqvist 1994 für das Schwedische.

Wir gehen von den im heutigen Deutsch vorfindlichen Adpositionen aus und untersuchen zunächst deren Struktur. Es zeigt sich dabei, daß die Struktur einiger von ihnen nach Prinzipien der Gegenwartssprache analysierbar ist, während andere, die ebenfalls morphologisch komplex

² Die Arbeit erschien, als die vorliegende zu 95% abgeschlossen war. Wir verzichten darauf, auf die zahlreichen Berührungspunkte einzeln hinzuweisen.

sind, sich nicht nach denselben Regeln verstehen lassen. Einige von den letzteren werden historisch zurückverfolgt. Dies dient sowohl der Feststellung der Prinzipien, die zum Zeitpunkt ihrer Entstehung galten, als auch der empirischen Untersuchung der Arten von grammatischem und lexikalischem Wandel, dem solche Elemente unterliegen.

Unser vorwiegendes Interesse gilt, wie gesagt, grammatischen Regularitäten in Synchronie und Diachronie. Damit wird das Walten semantischer Gesetzmäßigkeiten sowie die Rolle der Lexikalisierung und Idiomatisierung, die der grammatischen Regelmäßigkeit zuwiderläuft, in keiner Weise heruntergespielt. Unser Erkenntnisinteresse ist es, herauszuarbeiten, bis zu welchem Punkt die Bildung von Adpositionen grammatisch analysierbar ist und wo diese Analyse ihre Grenzen erreicht.

2. Grammatiktheoretische Grundlagen der Analyse von Adpositionen

Unserer grammatischen Analyse legen wir ein kategorialgrammatisch modifiziertes Dependenzmodell zugrunde, so wie es in Lehmann 1983, 1985[r], 1991[R] dargestellt ist. Eine in unserem Zusammenhang wichtige Annahme ist, daß zwischen den Morphemen, und zwar auch den gebundenen, innerhalb eines Wortes grammatische Relationen bestehen, die denen auf syntaktischer Ebene vergleichbar sind.³

2.1. Relationalität

Eine **Leerstelle** ist die grammatische Eigenschaft eines Sprachzeichens, eine grammatische Relation zu anderen Zeichen eingehen zu können. Diese grammatische Eigenschaft gehört zur lexikalischen Ausstattung des Zeichens ähnlich wie das Genus eines Substantivs. Ein Zeichen mit einer (unbesetzten) Leerstelle heißt **relational**; ein Zeichen, das keine Leerstelle hat oder dessen sämtliche Leerstellen besetzt sind, heißt **absolut**. Im Sinne der Kategorialgrammatik ändert sich die Relationalität eines Zeichens durch Besetzung seiner Leerstellen. Gegeben also das Zeichen A mit einer offenen Leerstelle und das absolute Zeichen B, so ist das komplexe Zeichen AB, das durch Besetzung der Leerstelle von A mit B entsteht, seinerseits absolut. Beispiele wären etwa die Kombination eines intransitiven Verbalsyntagmas (relational) mit einem Nominalsyntagma (NS) (absolut) als Subjekt oder die Kombination eines Adjektivs (relational) als Attribut mit einem Nominal (Nom) (absolut) als Bezugsnamen.

Es gibt zwei Arten von Leerstellen, **rektive** und **modifikative**. Hat das Element A eine rektive Leerstelle, in die das Element B eintritt, so hängt B von A ab, und A **regiert** B. Hat das Element B eine modifikative Leerstelle, in die das Element A eintritt, so hängt B von A ab, und zwar **modifiziert** es A. Dies ist schematisch in F1 dargestellt. Der senkrechte Pfeil symbolisiert Dependenz. Ein Paar von Schrägstrichen steht für eine Leerstelle, und zwar, wenn dem Träger vorangestellt, eine modifikative, wenn ihm nachgestellt, eine rektive.

³ Diese Annahme ist nicht modellgebunden und findet sich z.B. auch in Höhles (1982) konstituentenstrukturellem Ansatz.

F1. Zwei Arten von Leerstellen

Rektion		Modifikation	
X//	<i>Regens</i>	X	<i>Modifikatum</i>
↓		↓	
Y	<i>Rektum</i>	//Y	<i>Modifikator</i>

T1 gibt einige Beispiele für die verschiedenen Arten von Relationalität.⁴

T1. Relationalität von Wortarten

Leerstelle	Wortart	Beispiel
rektiv	relationales Substantiv	<i>Seite//, Folge//</i>
modifikativ	Adjektiv	<i>//neu</i>
	Adverb	<i>//oben, //stracks</i>
rektive und modifikative	relationales Adjektiv	<i>//weit//, //verträglich//</i>

Aus dem zuvor Gesagten folgt, daß ein absolutes Element nur dann eine Dependenzrelation eingehen kann, wenn es mit einem relationalen Element kombiniert wird, und daß zwei absolute Elemente überhaupt nicht direkt eine Dependenzrelation eingehen können. Der letztere Fall liegt etwa bei der Kombination von zwei kasuslosen NSen vor.

Die Relationalität eines Zeichens bestimmt also sein kombinatorisches Potential. Es gibt aber Operationen der Relationierung und Derelationierung, um die lexikalisch vorgegebene Relationalität (bzw. Absolutheit) den jeweiligen Erfordernissen anzupassen. **Derelationierung** wird eingesetzt, wenn eine vorhandene Leerstelle in einem gegebenen Kontext nicht gebraucht wird. Sie kann dann mit einem Leerelement ("Dummy") besetzt werden. Dies geschieht z.B. bei der Intransitivierung transitiver Verben vom Typ russ. *kušat* 'beißen (tr.)' — *kušat'sja* 'beißen (intr.)', wobei das Reflexivsuffix die Objektstelle des Verbs blockiert. **Relationierung** wird eingesetzt, wenn ein Zeichen mit einer Leerstelle ausgestattet werden soll, um eine grammatische Relation eingehen zu können. Dies kann nur dadurch geschehen, daß das Zeichen mit einem Element kombiniert wird, das seinerseits zwei Leerstellen hat. In die erste tritt das Ausgangszeichen ein, und seine zweite Leerstelle wird an das so entstehende komplexe Zeichen vererbt. Dies geschieht z.B. bei der Transktivierung intransitiver Verben vom Typ *gehen* (intr.) — *angehen* (tr.), wobei das Präverb sein Rektionspotential an das Verb vererbt.

2.2. Relatoren

Ein Relator ist ein Zeichen, das zwei Leerstellen hat. Freilich wird man nicht alle bivalenten Zeichen, z.B. die transitiven Verben, Relatoren nennen. Hinzukommen muß noch der funktionale Gesichtspunkt, daß die Eigenbedeutung eines solchen Elements hinter seinem relationalen Potential zurücktritt bzw., anders ausgedrückt, daß es ein grammatisches Element ist. Ferner wird man zwischen Relatoren und Konnektoren unterscheiden wollen. Beide erfüllen die bisher genannten Bedingungen. Sie unterscheiden sich dadurch, daß ein **Konnektor** zwei Leerstellen der gleichen Art hat, während ein **Relator** eine rektive und eine modifikative

⁴ Vgl. Fries 1991:56 zur "Transitivität" aller Hauptwortarten, also von Substantiven, Adjektiven, Verben und Präpositionen.

Leerstelle hat. Daher kann die durch den Konnektor vermittelte Beziehung zwischen den beiden Relata im Prinzip symmetrisch sein, wie etwa bei der durch *und* oder *oder* vermittelten Koordination. Im Falle der Symmetrie kann keine Rede davon sein, daß eines der Relata mit dem Konnektor ausgestattet wird, um dann die Beziehung zu dem anderen Relatum eingehen zu können. So bildet etwa in dem Syntagma *Sonne und Mond* die Konjunktion *und* weder mit *Sonne* noch mit *Mond* ein Syntagma.

Die durch einen Relator vermittelte Beziehung ist dagegen wesentlich asymmetrisch. Seine beiden Leerstellen unterscheiden sich in den mit ihnen verbunden syntaktischen und semantischen Beschränkungen über das Relatum. Z.B. gilt für die meisten primären Präpositionen, daß ihr Komplement ein NS sein muß, während ihr Modifikatum nominaler (substantivischer oder adjektivischer) oder verbaler Natur sein kann. Das Komplement von *zwischen* muß kompositer Natur sein, während das für sein Modifikatum nicht gilt.

Der zwischen den absoluten Elementen A und B vermittelnde Relator R fungiert auf eine von zwei Arten: Entweder R nimmt zunächst A in seine modifikative Leerstelle, so daß das Syntagma AR dann B regieren kann. Oder R nimmt zunächst B in seine rektive Leerstelle, so daß das Syntagma BR dann A modifizieren kann. Beide Alternativen lassen sich an der possessiven Attribution illustrieren. Gegeben sind ein $Nom_{Possessum}$ und ein $NS_{Possessor}$ als Kontrolleur bzw. Dependent der angestrebten syntaktischen Relation. Ein zur Rektion befähigender Relator wäre z.B. ein Affix, das das $Nom_{Possessum}$ relational macht. Dies gibt es in vielen Systemen, die zwischen alienabler und inalienabler Possession unterscheiden. So gibt es etwa im Yukatekischen eine Klasse strikt alienabler Substantive wie *nah`Haus*, die kein possessives Attribut nehmen. Um possessive Attribution zu ermöglichen, wird das Substantiv durch das Suffix *-il* modifiziert, welches das Substantiv in die Klasse der inalienablen Substantive überführt. Nunmehr kann (und muß) es direkt ein possessives Attribut regieren, wie etwa in *a nah-il`dein Haus*. Ein zur Modifikation befähigender Relator dagegen wäre z.B. ein Affix, das das $NS_{Possessor}$ zum Modifikator macht. Das tut z.B. der Genitiv im Deutschen, wenn er etwa in *Paul-s Haus* das Substantiv *Paul* dazu befähigt, possessives Attribut zu sein.

Die operative Reihenfolge der Kombination mit den Relata manifestiert sich in statischer Betrachtung als entgegengesetzte Konstituenz der Konstruktion. D.h. der Relator bildet mit dem Relatum, mit dem er zuerst kombiniert wird, eine Konstituente. Mithin ist die operative Reihenfolge der Kombination in erster Linie von struktureller, nicht von semantischer Relevanz. Daher ist sie auch für einen gegebenen Relator nicht notwendigerweise festgelegt. Das Wort *an* z.B. kann als Präverb oder als Präposition verwendet werden. Im ersteren Falle modifiziert es ein Verb und befähigt es dazu, ein NS zu regieren, wie in dem Syntagma *den Dienstherrn angehen*. Im letzteren Falle regiert es ein NS und befähigt es dazu, ein Verb zu modifizieren, wie in dem Syntagma *an den Kühlschrank gehen*.

Tatsächlich geht die Konstituenz des Relators mit dem Modifikatum, d.h. die Hinzufügung einer rektiven Leerstelle, im Deutschen meist nicht kompositionell vonstatten und ist somit sekundär doch semantisch relevant. Tendentiell finden wir die in T2 dargestellte Zuordnung.

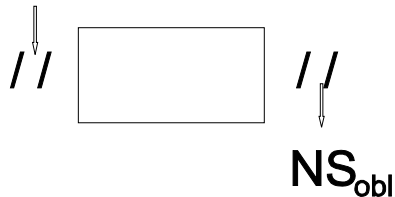
T2. Konstituenz und Kompositionalität von Relationierung

Konstituenz des Relators mit dem auf der Ebene des	Rektum	Modifikatum
Worts	Flexion	Wortbildung
Syntagmas	Syntax	Phraseologie
	kompositionell	analogisch

Reanalyse kann die Konstituenz in einem Syntagma ändern. Wir nehmen diesen Punkt in §2.4 wieder auf.

Wir engen die Betrachtung nun weiter auf die zur Modifikation befähigenden Relatoren ein. Davon gibt es i.w. zwei Arten, die **Kasusrelatoren** und die **Subordinatoren**. Diese unterscheiden sich bloß dadurch, daß ein Kasusrelator ein NS bzw., allgemeiner, ein nominales Element regiert, während ein Subordinator eine Klausel regiert.⁵ Das durch diese Reaktion zustande gebrachte komplexe Syntagma ist dann aber jedenfalls ein Modifikator und kann z.B. ein Verbalsyntagma modifizieren. F2 veranschaulicht die wesentlichen grammatischen Eigenschaften eines Kasusrelators.

F2. Relationalität eines Kasusrelators



Gegeben die Konventionen für die Position der Schrägstriche, sind die Dependenzpfeile redundant; sie dienen lediglich der Anschaulichkeit. Das Rechteck symbolisiert, daß der Kasusrelator intern auf verschiedene Weise zusammengesetzt sein kann; dargestellt ist nur seine externe Relationalität. Das oblique NS als Index steht für die mit der rektiven Leerstelle eines Kasusrelators verbundenen kategorialen Beschränkungen.⁶ Wir lassen im folgenden die Subordinatoren außer acht und konzentrieren uns auf die Kasusrelatoren.

2.3. Grammatikalisierung von Kasusrelatoren

Zunächst ein paar terminologische Festlegungen. Wir nehmen an, daß der Unterschied zwischen grammatischen Formativen wie *-t* (Präteritum) und lexikalischen Einheiten wie *erst* gradueller Natur ist, und sprechen daher von der **Grammatikalität** einer Adposition als gradueller Eigenschaft. **Grammatikalisierung** ist mithin ein Prozeß, der die Grammatikalität eines Zeichens erhöht.

Eine **Adposition** (ein Verhältniswort) ist ein Kasusrelator mit Wortstatus. Geht sie dem regierten NS voran, ist es eine Präposition (z.B. *an*), folgt sie ihm, ist es eine Postposition (z.B. *zufolge*), umschließt sie es, ist es eine Zirkumposition (z.B. *um ... willen*). Ist der Kasusrelator morphologisch gebunden, ist er ein **Kasusaffix**.

Kasusaffixe sind überwiegend einmorphemig. Allerdings gibt es in Sprachen mit reichem Kasussystem wie dem Awarischen, Ungarischen und Baskischen zweimorphemige Kasusaffixe. Adpositionen dagegen können morphologisch verschieden komplex sein. Im Deutschen kommen einmorphemige Präpositionen vor wie *von*, *zu*, dann mehrmorphemige wie *zwecks*, *angesichts* und auch solche, die aus mehreren Wörtern bestehen, wie *im Zuge*, *im Anschluß (an)*. Wir unterscheiden zunächst grob die folgenden vier Gruppen von Adpositionen (hier durch Präpositionen illustriert):

- Adpositionalfügung: *im Hinblick auf, im Zuge, aufgrund;*
- sekundäre Adposition: *einschließlich, zwecks;*
- primäre Adposition: *unter, wegen;*
- grammatische Adposition: *von, zu.*

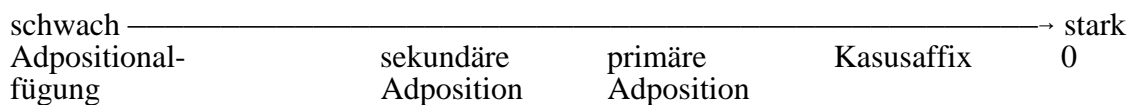
⁵ Man kann daher, wie es Kortmann (1992, §2) tut, die Untersuchung auf die Relatoren i.a. ausdehnen und kommt dann wahrscheinlich zu ähnlichen Ergebnissen.

⁶ In Wunderlich 1984 werden Komplemente von Adpositionen, die anderen Kategorien angehören, ausführlich behandelt.

Eine **Adpositionalfügung** besteht mindestens aus einer primären Präposition und einer von ihr regierten lexikalischen Basis. Die letztere ist in allen Fällen ein Substantiv; d.h. alle Adpositionalfügungen sind denominal. Die einzige nicht-denominale Präposition, die eine Präposition regiert, nämlich *abgesehen (von)*, ist nach dieser terminologischen Festsetzung keine Adpositionalfügung, weil diejenige Präposition, die von einer komplexen Adposition etwa regiert wird, in der Definition nicht vorkommt. Eine **sekundäre** Adposition ist ein Wort mit morphologischer Struktur, unverbundene Adpositionalfügungen ausgeschlossen. Eine **primäre Adposition** ist eine ohne morphologische Struktur. **Grammatische** Adpositionen sind solche, die in grammatischen Regeln vorkommen; sie sind eine Teilmenge der primären. Der Übergang zwischen den Gruppen ist im übrigen fließend, z.B. auch deswegen, weil Univerbierung eine Adpositionalfügung in eine sekundäre Adposition überführt. Klar ist jedenfalls, daß die Klasse der Adpositionen in dem Sinne heterogen ist, daß einige (z.B. *aufgrund*) einen lexikalischen Status haben, während andere (z.B. *von*) grammatische Formative sind (vgl. Eisenberg 1979).

Der Grammatikalisierungszusammenhang zwischen den verschiedenen Arten von Kasusrelatoren ist wohlbekannt. Ehemalige Präpositionalfügungen wie *an Statt* haben sich zu sekundären Präpositionen (*anstatt*) und dann zu primären wie *statt* entwickelt. Was ehemals eine gewöhnliche primäre Präposition war, nämlich *von*, entwickelt sich immer mehr zum Zeichen des Genitivs. Die Grammatikalisierung von Postpositionen zu Kasussuffixen ist gang und gäbe. In Sprachen mit vitalem Kasussystem wie dem Baskischen, Ungarischen, Türkischen oder den modernen indoarischen Sprachen entstehen zu historischer Zeit neue Kasussuffixe aus Postpositionen. Wir können also die in F3 dargestellte Grammatikalisierungsskala postulieren.

F3. Grammatikalisierung von Kasusrelatoren



Es versteht sich, daß i.a. keine Notwendigkeit besteht, daß eine Einheit, die einen Grammatikalisierungskanal beschriftet hat, ihn bis zu Ende durchläuft. Sie kann sehr lange auf einer Stufe verharren; und sie kann außer Gebrauch geraten, bevor sie weiter grammatikalisiert wird. Z.B. sind nach dem sehr produktiven Muster der Adpositionalfügung viele Adpositionen wie *in Anbetroff* oder *zum Behufe* gebildet worden, die heute veraltet sind.

Dieser Kanal ist in Sprachen wie dem Deutschen hinter der Position der primären Adpositionen im wesentlichen blockiert. Zu den typologischen Zusammenhängen und einigen Ausnahmen s. §6.2.5.

2.4. Kasus- und Präpositionalrektion

Wenn X Y regiert, ist Y im einfachsten Falle ein bloßes NS. Beispiele sind das direkte Objekt und das Komplement einer Präposition im Englischen. Allerdings kann Y auch ein NS in einem bestimmten Kasus sein. Das ist natürlich immer dann der Fall, wenn Kasus eine obligatorische Kategorie der Nominalflexion der Sprache ist, wenn es also keine nominale Wortform gibt, die nicht einem Kasus angehört, wie im Lateinischen. Aber auch in einem System, in dem kasuslose Nominalformen morphologisch zulässig sind und syntaktisch eine große Rolle spielen, wie im Ungarischen oder Türkischen, können Verben Komplemente in bestimmten Kasus regieren.

Die Situation des Deutschen in diesem Zusammenhang ist ziemlich kompliziert. Einerseits ist Kasus, ähnlich wie im Lateinischen, eine obligatorische Flexionskategorie. Andererseits ist die Zahl der morphologisch nicht markierten Kasusformen relativ hoch und nimmt ständig zu (s. Lehmann 1991[G], §2.2). Darüberhinaus sind unter bestimmten Umständen auch Komplemente von Präpositionen im Casus rectus zulässig (s. Gelhaus 1969). Die Sprache kombiniert also die Prinzipien eines Typs, in dem von Adpositionen regierte NSen grundsätzlich in einem bestimmten Kasus stehen, mit denen eines Typs, in dem solche NSen kasuslos sind.

Wenn X Y regiert und Y ein NS in einem bestimmten Kasus ist, sagt man auch, X regiere diesen Kasus. Das heißt, daß Y bei gegebenem X nur in diesem Kasus auftreten kann; dies ist geradezu das methodische Kriterium des Rektionsverhältnisses. Die Situation ist ganz analog, wenn Y ein Adpositionalsyntagma ist, dessen Adposition bei gegebenem X nicht austauschbar ist. Dann regiert X die Adposition.

Dies ist nicht lediglich eine uneigentliche Redeweise mit der Bedeutung 'X determiniert den Kasus/die Adposition des regierten Y'. Die syntaktische Konfiguration ist ja de facto die in F3 symbolisierte und der Einfachheit halber zunächst anhand des Englischen illustrierte.

F4. Präpositionale Rektion



D.h., der übergeordnete Kontrolleur — *relies* in F3 — regiert sein nominales Komplement (*Paul*) nicht direkt, sondern er regiert direkt die Präposition *on*, welche ihrerseits ihr Komplement regiert. Nur mittelbar, über die Präposition, regiert also der übergeordnete Kontrolleur das nominale Komplement.

Wir sahen in §2.2, daß ein Kasusrelator nicht symmetrisch ist, sondern bei kompositioneller Konstruktion zunächst mit dem von ihm regierten Syntagma ein komplexeres Syntagma bildet, welches dann vermittels der Leerstelle des Kasusrelators ein übergeordnetes Syntagma modifizieren kann. Das heißt, Rektion bindet in der Grammatik enger als Modifikation (vgl. Lehmann 1985[r], §3). Deshalb bilden Adpositionen mit ihrem Komplement, nicht mit ihrem Modifikatum ein Adpositionalsyntagma; und entsprechend haftet der Kasus morphologisch am NS bzw. am Nomen. Wenn man in F3 zusätzlich die Konstituenz bezeichnet, erhält man daher F5 (das doppelte Rechteck symbolisiert Konstituenz).

F5. Präpositionale Rektion und Konstituenz



Hieran ist nun wichtig, daß sich ein regiertes Präpositionalsyntagma wie *on Paul* in F5 von einem Präpositionalsyntagma, welches lediglich als Adjunkt fungiert (etwa in *Jane kneels on Paul*), nicht notwendigerweise durch die Konstituenz unterscheidet. Der wesentliche Unterschied besteht lediglich darin, daß für das regierte Präpositionalsyntagma eine Leerstelle am Kontrolleur vorhanden ist, für das modifikative jedoch nicht. D.h., es ist nicht der Fall, daß die

regierte Präposition mit ihrem Regens ein Syntagma bildet. Dies verdient Erwähnung, weil gegenteilige Auffassungen durchaus vertraut sind. So verzeichnen Lexika Verben wie engl. *rely* als *rely on* (und entsprechend dt. *sich verlassen auf*); und auch die auf Kategorialgrammatik fußende formale Semantik zieht eine solche Gliederung vor. Im europäischen Strukturalismus hat es Versuche gegeben, eine Präposition und den von ihr regierten Kasus als diskontinuierliches Zeichen zu konstruieren (vgl. Touratier 1979). Wenn aber X Y eindeutig bedingt, folgt noch nicht — auch nicht, wenn X und Y adjazent sind —, daß X und Y ein Syntagma bilden. Entscheidend sind hier nicht Kriterien der semantischen Zusammengehörigkeit (vgl. Lerot 1982), sondern strukturelle Kriterien der Fügungsenge, syntagmatischen Variabilität usw. Theoretisch könnte eine Konstruktion [X [Y Z]], wo X Y regiert, als [X Y] Z] reanalysiert werden, wo XY Z regiert. Wir werden jedoch in §6.2.3 sehen, daß dies im Deutschen nicht vorkommt.

Für die hier zu analysierenden Adpositionalfügungen besagt dies folgendes: Wenn wir eine Kette wie *im Hinblick auf* als Präpositionalfügung verzeichnen, so wollen wir damit sagen, daß *Hinblick* in *im Hinblick* sein Komplement vermittels der Präposition *auf* regiert. Solange eine solche Kette überhaupt syntaktisch zu analysieren ist, ist also die regierte Präposition um nichts mehr grammatische Subkonstituente der Präpositionalfügung, als der von ihr regierte Kasus (hier der Akkusativ) ihre Subkonstituente ist.

Wenn X Y regiert und Y ein Kasusrelator ist, so koinzidiert die rektive Leerstelle von X mit der modifikativen von Y. In einem solchen Falle überwiegt Rektion Modifikation. Die modifikative Leerstelle ist somit überflüssig. Der Fall tritt im Deutschen in allen Rektionsverhältnissen auf. F8 ist ein Beispiel. D.h., alle obliquen Nominalsyntaxmen des Deutschen sind von sich aus potentielle Modifikatoren; aber dieses Potential wird nicht genutzt, wenn sie regiert werden.

3. Typen von Adpositionen im Deutschen

3.1. Der Bestand

Die Adpositionen können nach einer Reihe grammatischer Kriterien kreuzklassifiziert werden. Wir klassifizieren in T3 zunächst nach der Art der Rektion und unterscheiden hier zwischen der Rektion des abhängigen NSs vermittels einer primären Präposition oder in einem Kasus und weiter zwischen den diversen regierten Kasus. Wir müssen in Kauf nehmen, daß durch diese Klassifikation einige durch morphologische Ähnlichkeit konstituierte Gruppen auseinandergerissen werden. Die weiteren Klassifikationskriterien sind die Kategorie der lexikalischen Basis, im Falle einer substantivischen Basis das Vorhandensein eines definiten Artikels⁷ sowie die Art des modifikativen Anschlusses des Adpositionalsyntagmas an den übergeordneten Kontrollleur.

T3. Deutsche Adpositionen

1. Adpositionen mit präpositionaler Rektion

1.1. mit substantivischer Basis

1.1.1. mit Artikel beim Basissubstantiv

im Anschluß an, im Hinblick auf;

1.1.2. ohne Artikel beim Basissubstantiv

in Abhängigkeit von, in Beziehung auf, in bezug auf, in Hinsicht auf, in Rücksicht auf; mit Bezug auf, mit Blick auf, mit Rücksicht auf;

⁷ Wir übergehen hier das Problem, daß das Element, das in eine Fügung wie *im Zuge* mit der Präposition *in* fusioniert ist, sich beim Vergleich mit *in dem Zuge* als nicht nur strukturell, sondern auch semantisch verschieden vom definiten Artikel erweist; vgl. noch §6.2.5.

- 1.2. mit verbaler Basis
abgesehen von;
2. Adpositionen mit Genitivreaktion
 - 2.1. mit substantivischer Basis
 - 2.1.1. Adverbialisierung durch primäre Präposition
 - 2.1.1.1. mit Artikel beim Basissubstantiv
auf der Basis/Grundlage; im Falle, im Gefolge, im Laufe, im Namen, im Verfolg, im Vorfeld, im Wege, im Zuge; zum Behufe, zum Zwecke;
 - 2.1.1.2. ohne Artikel beim Basissubstantiv
anhand, anstatt, anstelle; aufgrund, auf seiten; aus Anlaß; bei Gelegenheit; in Anbetracht, in Ansehung, in betreff, infolge, inmitten; mit Ausnahme, mithilfe; nach Ausweis, nach Maßgabe; von seiten; zu(un)gunsten;
 - 2.1.2. Adverbialisierung durch -s
abseits, beiderseits, diesseits, jenseits, längsseits; anfangs, angesichts, ausgangs, betreffs, eingangs, mangels, mittels/vermittels(t), namens, seitens, zwecks; links, rechts;
 - 2.1.3. Ableitung auf -lich
abzüglich, zuzüglich; anlässlich, ausweislich, bezüglich, einschließlich, gelegentlich, hinsichtlich, rücksichtlich, seitlich, vorbehaltlich;
 - 2.1.4. andere
halber (Postp.), kraft, trotz, vermöge, wegen (auch Postp.); um ... willen, zeit;
 - 2.2. mit adjektivischer oder adverbialer Basis
außerhalb, innerhalb, unterhalb, oberhalb; nördlich, östlich, südlich, westlich; binnen (auch mit Dat.), fern, unweit;
 - 2.3. mit verbaler Basis
unbeschadet, ungeachtet (beide auch Postp.), während;
 - 2.4. primär
ob;
3. Adpositionen mit Akkusativreaktion
 - 3.1. mit verbaler Basis
ausgenommen, betreffend (beide auch Postp.);
 - 3.2. primär
durch, für, gegen, über (Postp.), wider, ohne, um;
4. Adpositionen mit Dativreaktion
 - 4.1. mit substantivischer Basis
dank (auch mit Gen.), laut, zufolge, zuliebe (beide Postp.);
 - 4.2. mit adjektivischer oder adverbialer Basis
außer, entgegen, entlang (auch Postp.), gegenüber (auch Postp.), gemäß (auch Postp.), gleich, längs (auch mit Gen.), nebst, von ... an, von ... her, zunächst (auch Postp.), zuwider (Postp.);
 - 4.3. mit verbaler Basis
entsprechend (auch mit Gen., auch Postp.);
 - 4.4. primär
 - 4.4.1. ohne Artikelfusion
ab, aus, mit, mitsamt, nach, nahe, nächst, samt, seit;
 - 4.4.2. mit Artikelfusion
bei, von, zu;

5. Adpositionen mit Dativ-/Akkusativreaktion

an, auf, hinter, in, neben, über,⁸ unter, vor, zwischen (die meisten mit mehr oder weniger ausgeprägter Artikelfusion).

Zu dieser Aufstellung sind einige Erläuterungen nötig:

X ... Y kennzeichnet eine Zirkumposition. Alle Adpositionen, bei denen nichts anderes vermerkt ist, sind Präpositionen.

Mehrere der Wörter in Gruppe 2.1.2 werden überwiegend als Adverbien gebraucht. Sie erscheinen hier dennoch, weil adpositionaler Gebrauch auch vorkommt.

Bei allen deadjektivischen Bildungen besteht theoretisch die Möglichkeit, daß es sich lediglich um prädikative Verwendungen der entsprechenden Adjektive und somit nicht eigentlich um Postpositionen handelt. Voraussetzung ist allerdings, daß die Rektion und die Stellung des Komplements gegenüber den Verhältnissen beim Adjektiv unverändert bleiben. Die departizipialen Postpositionen *entsprechend* und *betreffend* werden wir unten (§§6.3.2, 6.4.3) daraufhin überprüfen. Anders liegt der Fall bei den deadjektivischen Wörtern in Gruppe 2.2. Hier sind die zugrundeliegenden Adjektive zwar relational, nehmen aber kein Genitivkomplement. Folglich muß man die Ableitung einer Präposition ansetzen.

Die Himmelsrichtungswörter gehören in diese Gruppe und nicht in die Gruppe 2.1.3.

Nahe und *nächst* haben wir den primären Präpositionen (in Gruppe 4.4.1) zugeordnet. Historisch sind die entsprechenden Adjektive sekundär. Ob die Präpositionen synchron als deadjektivisch betrachtet werden sollten, lassen wir dahinstehen.

T3 enthält die in Eisenberg 1979, Drosdowski et al. 1984, Kap. 6.2 und Wunderlich 1984 aufgezählten Adpositionen. Es bleiben lediglich einige der in der Duden-Grammatik angeführten Adpositionen aus unterschiedlichen Gründen unberücksichtigt:

- *bis* und *je* haben außergewöhnliche Rektionseigenschaften;
- *als* und *wie* haben überhaupt keine Rektion und würden, wenn man die Definition von §2.3 gelten läßt, deshalb nicht zu den Adpositionen zählen;⁹
- *exklusive, inklusive, in punkto, minus, per, plus, pro, vis-à-vis* sind Fremdwörter, die zu unserem Thema nichts beitragen und deren adpositionaler Status zum Teil wegen unklarer Rektionseigenschaften fraglich ist;
- *frei* ist anderssprachlich, und der adpositionale Status ist fraglich;
- *antwortlich* ist kaum gebräuchlich;
- *sonder* ist stark beschränkt und veraltet.

3.2. Strukturierende Prinzipien

Das Kriterium der Produktivität ist in T3 nicht berücksichtigt. Unter diesem Vorbehalt lassen sich folgende Verallgemeinerungen ablesen:

1. Alle Rektionsverhältnisse, die überhaupt im Deutschen vorkommen, nämlich die Rektion eines NSs via Präposition oder in einem der drei obliquen Kasus, kommen bei Adpositionen vor.
2. Präpositionale Rektion kommt nur bei Präpositionen des niedrigsten Grammatikalitätsgrades vor. Alle außer *abgesehen* haben eine substantivische Basis.

⁸ *Über* ist die einzige Adposition, die in zwei Gruppen dieser Tafel auftritt. Dies ist notwendig, weil sie als Postposition nur den Akkusativ regiert.

⁹ Diese Festlegung ist nicht ganz unproblematisch, weil ein Wort wie *außer* danach nur in der Verwendung eine Adposition wäre, wo es den Dativ regiert, nicht jedoch, wenn es mit jedem Kasus kombiniert werden kann.

3. Die weitaus meisten Adpositionen regieren den Genitiv. Darunter ist jedoch, abgesehen von dem veralteten *ob*, keine einzige primäre Adposition.
4. Somit bleibt für die primären Präpositionen nur die Dativ- und Akkusativreaktion. Während Dativreaktion auch bei mehreren sekundären Adpositionen mäßiger Komplexität vorkommt, tritt Akkusativreaktion im Prinzip nur bei primären Präpositionen auf und sonst nur bei ein paar von einem Verb abgeleiteten Adpositionen, dessen Rektion sie übernehmen.
5. Ein Artikel ist nur in solchen Präpositionen möglich, die entweder präpositionale oder Genitivreaktion haben. Andererseits gibt es Fusion der Präposition mit einem folgenden definiten Artikel nur bei solchen Präpositionen, die auch nach anderen Kriterien primäre sind, die also Dativ oder Akkusativ regieren.
6. Postpositionen und Zirkumpositionen finden sich nur unter solchen Adpositionen, die den Genitiv oder Dativ regieren. Bei einigen Adpositionen herrscht Variation zwischen prä- und postpositionaler Konstruktion.
7. Von den den Genitiv regierenden Adpositionen lassen viele stattdessen die Rektion via *von* zu. Hier lassen sich folgende Generalisierungen machen:
 - Alle Adpositionalfügungen lassen die *von*-Variante zu.
 - Postpositionen lassen nur den Genitiv zu.
 - Deverbale Adpositionen lassen i.a. nur den Genitiv zu; Ausnahme: *abgesehen*.
 - Die auf *-s*, *-lich* und *-halb* abgeleiteten Präpositionen verhalten sich in bezug auf die *von*-Variante der Rektion uneinheitlich.

Eigenschaften wie morphologische oder gar syntaktische Komplexität, Enthaltensein eines Artikels und Variation zwischen prä- und postpositionaler Stellung sind Kriterien niedriger Grammatikalität. Andererseits ist die Fusion mit folgendem definitem Artikel ein Kriterium fortgeschrittener Grammatikalisierung. Dies vorausgesetzt, kann man die Tendenz einer Korrelation zwischen dem Grammatikalitätsgrad einer Adposition und ihrer Rektion feststellen, die in F6 dargestellt ist:¹⁰

F6. Grammatikalisierung und Rektion

Grammatikalisierung:	schwach	—————→	stark
Rektion:	Präposition	Genitiv	Akkusativ/Dativ

Die Abfolge der regierten Kategorien auf der Skala korreliert ihrerseits tendentiell mit ihrem aus unabhängigen Gründen feststellbaren Grammatikalitätsgrad: Kasus sind stärker grammatikalisiert als Präpositionen, und von den obliquen Kasus sind Akkusativ und Dativ stärker grammatikalisiert als der Genitiv.

Aus T3 ergibt sich ferner zusätzliche Evidenz für den Sonderstatus und hohen Grammatikalitätsgrad der primären Präpositionen gegenüber den anderen Adpositionen: sie sind die einzigen, die von sekundären Adpositionen bzw. Adpositionalfügungen regiert werden können, und sie sind gleichzeitig die einzigen, welche Adpositionalfügungen an den übergeordneten Kontrolleur anschließen können.^{11, 12}

¹⁰ Ein Zusammenhang zwischen denominaler Präpositionalfügung und Genitivreaktion einerseits sowie morphologischer Einfachheit und Dativreaktion andererseits wird schon in Eisenberg 1979:519 festgestellt.

¹¹ Das ist im Französischen genauso. Dort kommt sogar als Präposition, die die Relation zum Komplement vermittelt, nur eine, nämlich *de* infrage. Vgl. Gross 1981:31f.

¹² Daneben gibt es natürlich weitere Kriterien, die hier nicht behandelt werden müssen, etwa die Tatsache, daß nur primäre Präpositionen von Verben regiert werden (Typ *abhängen von*). Zur pronominalsuffixalen Konstruktion der primären Präpositionen s. §6.2.5.

Wenn wir ansatzweise die Produktivität der in T3 enthaltenen Gruppen berücksichtigen, können wir feststellen, daß im Prinzip eine Gruppe desto produktiver ist, je weniger sie grammatikalisiert ist. Dies korreliert auch einigermaßen mit dem Umfang der Gruppen. Die einzige scheinbare Ausnahme hierzu ist die relativ geringe Zahl von Präpositionen in Gruppe 1. Sie beruht jedoch bloß auf einem methodischen Problem. Die Fügungen dieser Art sind so wenig grammatikalisiert, daß man den meisten von ihnen nicht einmal den Status einer Adpositionalfügung zugestehen möchte. Bildungen wie die in T4 gibt es in großer Zahl:

T4. *Freie adpositionsähnliche Fügungen*

*unter Absehung/Berücksichtigung/Einbeziehung/Zuhilfenahme von,
im Einklang/Einvernehmen mit,
im Gegensatz/Gegenzug/Unterschied/Vergleich/Verhältnis/Widerspruch zu;
in Anlehnung an;
im Interesse/Rahmen/Sinne/Verlauf, unter dem Gesichtspunkt, vor dem Hintergrund, in Ermangelung, zu Lasten plus Genitiv*

Aber sie haben sich noch nicht der Klasse der Adpositionalfügungen angeschlossen. Jede Grammatikalisierungsskala ist nach oben offen.¹³

Die folgenden beiden Abschnitte sind eng aufeinander bezogen und soweit wie möglich parallel aufgebaut. In §4 wird zunächst die synchrone Systematik der verschiedenen Bildungstypen von komplexen Adpositionen analysiert. In §5 werden sodann noch einmal dieselben Typen im Hinblick auf ihre Produktivität in der deutschen Sprachgeschichte durchgegangen.

4. Funktionale Grammatik der Bildungsmuster

4.1. Vorbemerkung

Die Struktureigenschaften von Adpositionen sind auf drei Ebenen zu untersuchen. Die oberste relevante Ebene ist die desjenigen Syntagmas - häufig des Satzes -, dessen Konstituente das betreffende Adpositionalsyntagma ist. Hier geht es um die Relation des Adpositionalsyntagmas zu seinem Kontrollleur, vermittelt durch die modifikative Leerstelle der Adposition und gegebenenfalls außerdem durch eine rektive Leerstelle des Kontrolleurs. Die mittlere Ebene ist die des Adpositionalsyntagmas selbst. Hier geht es um die Relation der Adposition zu ihrem Komplement, vermittelt durch die rektive Leerstelle der Adposition. Die niedrigste Ebene schließlich ist die der Adposition. Hier geht es um deren interne Struktur.

Gemäß unserer Fragestellung gehen wir auf die beiden oberen Ebenen nicht näher ein. Hinsichtlich der Funktion eines Adpositionalsyntagmas im weiteren Kontext ist jedoch daran zu erinnern, daß ein Adpositionalsyntagma eine zusätzliche Prädikation über diejenige Prädikation enthalten kann, die es syntaktisch modifiziert (vgl. Gross 1981, §3 und Lerot 1982, §4.1). Dies wird besonders deutlich bei mittelbar oder unmittelbar deverbalen Adpositionalfügungen bzw. adpositionsähnlichen Fügungen. Unmittelbar deverbale Adpositionen werden in §4.3 behandelt; mittelbar deverbale in diesem Sinne sind solche denominalen Fügungen, die auf einem Verbalsubstantiv basieren, wie z.B. die in T4 aufgeführten noch nicht grammatikalisierten Adpositionalfügungen. *Sie pflegte die Wunde unter Verwendung von Jod* ist zu paraphrasieren durch den komplexen Satz *sie pflegte die Wunde, wobei sie Jod verwendete*. Ganz ähnlich werden die Fügungen *unter Anwendung/Einbeziehung/Berücksichtigung von; in Anlehnung an, im Zusammenhang mit, im Beisein (von)* verwendet (vgl. Beneš 1974:45). Die hier erfüllte Funktion involviert eine Nebenprädikation über eine Hauptprädikation. Das kann syntaktisch in einer

¹³ Gross 1981 führt eine große Zahl solcher Fügungen aus dem Französischen an und zeigt, in welchem Maße sie syntaktisch regelmäßig gebildet sind.

ausführlicheren Weise geschehen, indem die Nebenprädikation in einen finiten Satz umgesetzt wird, der durch eine Konjunktion gleichzeitig subordiniert und dem Hauptsatz angeschlossen wird. Oder es kann in einer kondensierten Weise geschehen, indem die Nebenprädikation nominalisiert und durch eine primäre Präposition der Hauptprädikation untergeordnet und angeschlossen wird. Diese Kondensierung kann unter bestimmten Umständen weitergetrieben werden, indem die primäre Präposition mit dem nominalisierten Prädikat zu einer Adpositionalfügung - hier *unter Verwendung von* - fusioniert. Das Potential dieser Fügung als Kasusrelator zeigt die weitere Kondensierung zu *sie pflegte die Wunde mit Jod*. In dieser Perspektive entstehen Adpositionalfügungen, ähnlich aber auch deverbale Adpositionen, durch Kondensierung von Nebenprädikationen.

Wenn wir die interne Struktur von Adpositionen durch ihre grammatische Funktionalität motivieren wollen, müssen wir zunächst diejenigen Wörter ausscheiden, die seit ihrer Bildung historische Veränderungen durchgemacht haben. Solche Veränderungen sind zwar ihrerseits in einem anderen, in §6 zu untersuchenden Sinne funktional. Sie verdunkeln jedoch die ursprüngliche Motivation in dem Moment der Bildung, die hier zunächst sichtbar zu machen ist.

Wir unterscheiden zwischen den **externen** und den **internen Relationen** eines Kasusrelators. Die externen Relationen sind für alle Kasusrelatoren gleich: aus F2 ergibt sich, daß ein Kasusrelator eine modifikative Leerstelle haben muß sowie eine rektive, durch die er ein obliques NS regieren kann. Im Hinblick auf seine internen Relationen ist ein Kasusrelator wie eine 'black box'. Ein morphologisch einfacher Kasusrelator hat natürlich überhaupt keine internen Relationen. Die Operationen zur Bildung eines Kasusrelators können an verschiedenartigen Basen ansetzen und verschiedenartige Zwischenprodukte mit verschiedenen internen Relationen ergeben; nur das Ergebnis, nämlich die externe Relationalität, muß übereinstimmen.

Eine Adposition kann ihre grammatischen Eigenschaften, insbesondere ihre externe Relationalität, auf zwei Weisen bekommen:

- sie kann durch Operationen regelmäßig aus Elementen zusammengesetzt oder abgeleitet werden, deren inhärente Relationalität für das Ergebnis ausgenutzt wird;
- sie kann ihre relationalen Eigenschaften durch eine analogische Übertragung erhalten.

Demgemäß läßt sich grundsätzlich, wie schon in T2 angedeutet, zwischen **kompositioneller** und **analogischer** Bildung von Adpositionen unterscheiden. Allerdings mischen sich die Prinzipien im Einzelfall häufig.

Die kompositionelle Bildung beruht auf folgenden Voraussetzungen: Die lexikalische Basis einer zu bildenden Adposition verfügt über höchstens eine der beiden notwendigen Leerstellen. Ihre Umwandlung in einen Kasusrelator erfordert folglich Relationierungsoperationen der in §2.1 beschriebenen Art. Da hierzu, wie wir sahen, bivalente Operatoren nötig sind, spielen Kasusrelatoren bei der Bildung neuer Kasusrelatoren eine hervorragende Rolle. So erklärt es sich, daß komplexe Adpositionen häufig mittels einer primären Präposition an den übergeordneten Kontrollleur angeschlossen sind und/oder mittels einer primären Präposition ihr Komplement regieren.

Im Prinzip könnte es so gehen, wie in §2.2 anhand der Genitivattribution beschrieben: wenn die Basis keine rektive Leerstelle hat, wird sie durch einen Kasusrelator modifiziert, der diese Leerstelle einbringt; wenn sie keine modifikative Leerstelle hat, wird sie von einem Kasusrelator regiert, der diese Leerstelle zur Verfügung stellt. Jedoch geht, wie schon in §2.2 gesagt, der nachträgliche Erwerb von Rektion (insbesondere übrigens auch Transivierung) meist nicht kompositionell vonstatten. Daher läuft die produktive, kompositionelle Bildung einer Adposition meist auf die Einführung einer modifikativen Leerstelle an einer Basis hinaus, die schon Rektion hat, welche sie an die Adposition vererbt. Wir sagen, daß der dazu verwendete Kasusrelator das von ihm regierte Syntagma an seinen eigenen Kontrollleur **anschließt**. Die dadurch bewirkte grammatische Veränderung der Basis nennen wir **Adverbialisierung**: der Kasusrelator, der die Basis an den übergeordneten Kontrollleur anschließt, **adverbialisiert** diese. Diese terminologische Festlegung ist wie folgt zu verstehen: Da ein Adverb durch seine modifikative Leerstelle und, gegenüber einer Adposition, durch das Fehlen einer rektiven Leerstelle gekennzeichnet ist,

könnte der Terminus 'Adverbialisierung' im Prinzip die Überführung in ein Adverb(ial) entweder durch Einrichtung der modifikativen Leerstelle oder durch Kappung vorhandener rektiver Leerstellen bedeuten. In der vorliegenden Arbeit kommt nur die erste Möglichkeit in Betracht. 'Adverbialisierung' bezieht sich also hier nur auf das modifikative Verhältnis zum Kontrollleur und besagt nichts über die Rektion der Bildung. In diesem Sinne ist Adverbialisierung ein Präpositionen und Adverbien gemeinsamer Prozeß.

Die Beschränkung der kompositionellen Bildung auf die Adverbialisierung bedeutet, daß die soeben erwähnten primären Präpositionen, vermittels deren sekundäre Adpositionen ihr Komplement regieren, im allgemeinen nicht Operatoren der letzten Stufe der Bildung solcher Adpositionen sind. Sie werden bereits durch die lexikalische Basis der komplexen Adposition determiniert und dienen also nicht spezifisch der Bildung der Adposition.

Für die Adverbialisierung gibt es syntaktische und lexikalisch-morphologische Operationen. Wir unterteilen die folgende Darstellung gemäß der internen Struktur der komplexen Adpositionen. Auf der ersten Stufe berücksichtigen wir die Wortart der Basis, auf der zweiten die Natur der adverbialisierenden Operation. Auf der untersten Stufe handeln wir von der Einführung der rektiven Leerstelle.

4.2. Denominale Adpositionen

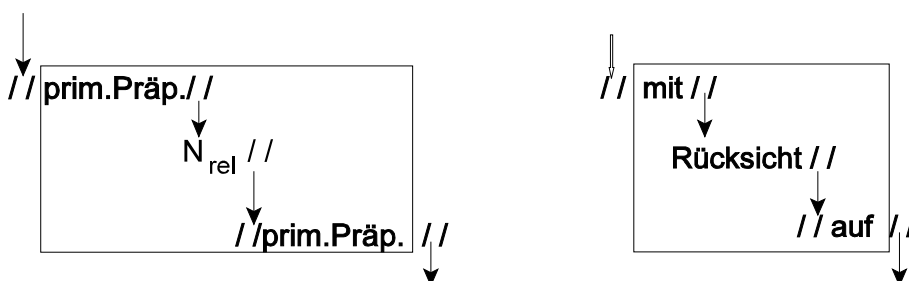
Das Basissubstantiv einer Adpositionalfügung kann im Prinzip relational oder absolut sein. Relational ist es bei *infolge*, absolut bei *im Wege*. Eine kompositionelle Bildung ist allerdings nur möglich, wenn das Basissubstantiv eine rektive Leerstelle hat. Auf die Adpositionen, bei denen das nicht der Fall ist, kommen wir in §4.2.4 zu sprechen.

Die Rektion einer Adpositionalfügung bestimmt sich im Prinzip nach der Rektion ihrer Basis. Regiert das Basissubstantiv eine Präposition (z.B. *die Rücksicht auf die Ereignisse*), so regiert auch die denominale Adposition dieselbe Präposition (*in Rücksicht auf die Ereignisse*). Regiert das Basissubstantiv den Genetiv (z.B. *die Folge seines Rücktritts*), so regiert auch die denominale Adposition den Genetiv (*infolge seines Rücktritts*). Die präpositionale Rektion des Basissubstantivs ist darüberhinaus in allen Fällen geerbt von dem Verb, das dem Substantiv seinerseits zugrundeliegt (z.B. *hinblicken auf die Ereignisse* → *im Hinblick auf die Ereignisse*).

4.2.1. Adverbialisierung durch primäre Präposition

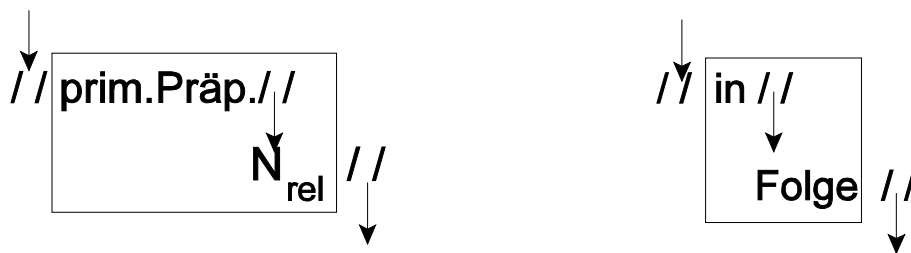
In der Gruppe 1.1 aus T3 vernachlässigen wir den Artikel, der nichts zur Sache tut. Das allgemeine Bildungsschema einer Adpositionalfügung, die eine primäre Präposition regiert, ist in F7 dargestellt und durch das Beispiel *mit Rücksicht auf* illustriert (vgl. auch Lehmann 1991[R], §5.1). Das Rechteck trennt, wie in F2, die externe von der internen Struktur.

F7. Typ mit Rücksicht auf



Das nächste hier zu berücksichtigende Bildungsschema ist das einer Adpositionalfügung, die den Genetiv regiert. F8 zeigt das Bildungsschema und die Präposition *infolge* als Beispiel.

F8. Typ infolge

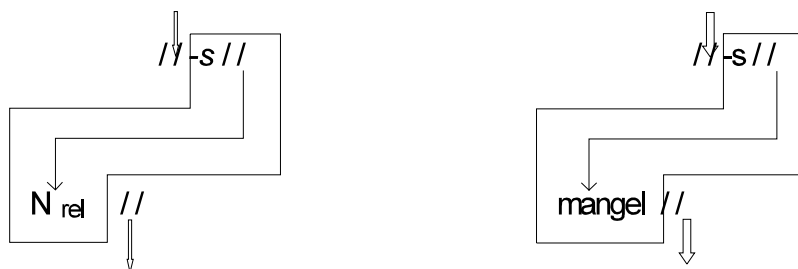


4.2.2. Adverbialisierung durch Genitiv-s

Die meisten der Basissubstantive in T3, Gruppe 2.1.2 (mit Ausnahme von *seitens*, *links* und *rechts*) sind maskulinen oder neutralen Generis und akzeptieren morphologisch ein Genitiv-s. Man kann daher auch in diesen Bildungen von einem Genitiv-s sprechen (wie Eisenberg 1979: 521), ohne daß dies angesichts der Ausnahmen und der verschiedenen Funktionen des -s in den beiden Fällen notwendig wäre.

Das Genitiv-s bildet sonst auch Adverbien wie *abends* oder *eilends*. Seine Funktion bei der Bildung von Adpositionen ist ganz dieselbe. Daß in einem Falle Adverbien und im anderen Adpositionen entstehen, liegt nur am Unterschied in der Relationalität der Basis: ein relationales Substantiv als Basis ergibt in der Ableitung eine Adposition. F9 bietet das allgemeine Schema und illustriert es durch *mangels*.

F9. Typ mangels



Die Rektion des Basissubstantivs vererbt sich also auch hier auf die Adposition. Allerdings wird sie zur Genitivrektion nivelliert; das Substantiv *Mangel* regiert ja eigentlich die Präposition *an*.

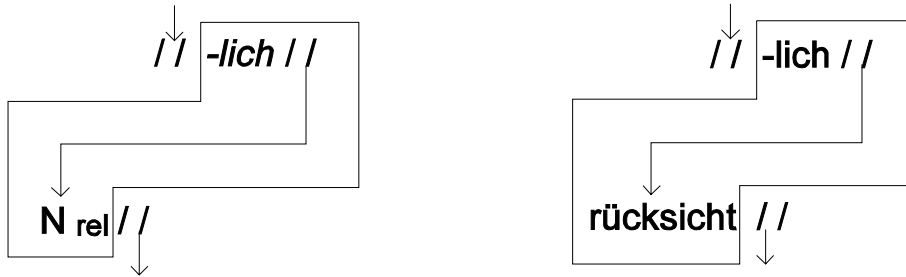
Gelegentlich leitet -s von derselben Basis Adverbien und Adpositionen ab. Das ist der Fall bei den Zusammensetzungen mit *-seits*. Beispiele für den ersten Typ sind *ihrerseits*, *allerseits*. Hier kommen, abgesehen von Wendungen wie *amtlicherseits*, als Träger des Relators fast nur Pronomina vor. Beispiele für den zweiten Typ sind die Wörter in Gruppe 2.1.2 von T3. Man kann nun annehmen, daß in den Zusammensetzungen des ersten Typs das Determinans des Kompositums wie ein Komplement die Leerstelle des Determinatums besetzt, während in denen des zweiten Typs das Determinans das Determinatum bloß modifiziert, so daß dessen Leerstelle offenbleibt. Einige Beispiele, etwa *allerseits* für den ersten, *jenseits* für den zweiten Typ, stützen diese Analyse auch morphologisch. Freilich behaupten wir nicht, daß in solchen Komposita perfekte Kompositionalität waltet.

4.2.3. Adverbialisierung durch -lich

Die auf *-lich* abgeleiteten Präpositionen sind zwar denominal, die Basissubstantive sind jedoch ihrerseits deverbale (Eisenberg 1979:523). Damit ist garantiert, daß sie Rektion haben. Die Funktion des Suffixes ist ganz ähnlich der von -s: es wandelt seine Basis in einen Modifikator, im allgemeinen unter Wahrung ihrer Relationalität. Dies ist der gemeinsame Nenner von *-lich* bei der Derivation von Adjektiven (*freundlich*), Adverbien (*flehentlich*) und Adpositionen

(*hinsichtlich*).¹⁴ F10 zeigt das allgemeine Bildungsschema und illustriert es an der Präposition *rücksichtlich*.

F10. Typ *rücksichtlich*



Ein Vergleich von F10 mit F7 zeigt die strukturelle Gleichheit der beiden Bildungsweisen.

4.2.4. Analogische Einführung der Leerstelle

Adpositionalfügungen haben typischerweise ein relationales Substantiv als Basis. Möglich sind jedoch auch absolute Basen. Sie liegen vor in *im Falle*, *bei Gelegenheit/gelegentlich*, *nach Maßgabe*, *im Wege*; *kraft*, *wegen*, *zeit*. Diese haben alle Genitivrektion. Man muß annehmen, daß sie diese in Analogie zu den Präpositionalfügungen mit relationaler Basis (etwa *im Falle*, *im Wege* analog zu *im Laufe*) angenommen haben.

Andere Basen sind de facto relational, aber ihre Leerstelle ist nicht die kompositionelle Grundlage der rektiven Leerstelle der zu bildenden Adposition. Das gilt für *aus Anlaß/anlässlich*, *zum Zwecke/zwecks*. Hier bliebe festzustellen, ob die Relationalität der Basis für die der Präposition eine Rolle spielt, also reanalysiert worden ist, oder ob solche Basen bei der Bildung einer Präposition ebenso wie absolute Basen behandelt werden.

4.3. Deverbale Adpositionen

Die deverbale Bildung von Adpositionen (Gruppen 2.3 und 3.1 in T3) ist im Deutschen, im Gegensatz zu zahlreichen anderen Sprachen, nicht sehr produktiv.¹⁵ Es werden durchgängig partizipiale Formen der zugrundeliegenden Verben verwendet. Dennoch sind diese Adpositionen wohl nicht als deadjektivisch zu werten, denn die verbalen Rektionseigenschaften spielen mindestens in der Bildung einiger von ihnen eine Rolle. Jedenfalls stellt das Partizip der Adposition die modifikative Leerstelle zur Verfügung, die das Verb nicht hat.

Ein Partizip Präsens erbt die oblique Rektion des Verbs und kann diese an die Adposition weitervererben. Adpositionen wie *betreffend* und *entsprechend* sind insofern völlig kompositionell gebildet, wohingegen die Rektion von *während* auf der Basis eines intransitiven Verbs nicht kompositionell erklärbar ist (s. dazu §4.3). Der Fall der Perfektpartizipien ist komplizierter. Ein passives Partizip hat als solches keine rektive Leerstelle, so daß das Zustandekommen der Rektion in Adpositionen wie *unangesehen* nicht kompositionell erklärbar ist. Allerdings sind mehrere der auf Perfektpartizipien basierenden Adpositionen durch die Reanalyse von Syntagmen aktiver Diathese entstanden; s. dazu §5.3.

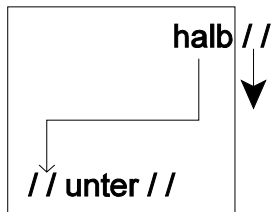
¹⁴ Natürlich sind Präpositionen wie *anlässlich*, *hinsichtlich* nicht deadjektivisch, wie Wellmann 1977:381 vermeint.

¹⁵ Eine ausführliche Analyse dieses Typs in einigen indogermanischen und nicht-indogermanischen Sprachen bieten die Arbeiten von König und Kortmann.

4.4. Deadjektivische Adpositionen

Für die Bildung von Adpositionen auf anderen als nominalen oder verbalen Basen gibt es keine produktiven morphologischen Mittel. Das Suffix *-halb* wäre zu erwähnen. Es bildet Präpositionen auf der Basis von komparativen Positionsadjektiven. Das Suffix hat selbst eine rektive Leerstelle, die zur Etymologie von *halbe* paßt (s. §6.4.2) und zur rektiven Leerstelle der Präposition wird. F11 veranschaulicht den kompositionellen Anteil an dem Bildungsverfahren anhand von *unterhalb*.

F11. Typ *unterhalb*



Unterhalb ist also wie *jenseits* gebildet. Allerdings gibt es in *unterhalb* kein Morphem (wie das *-s*), das die Adverbialisierung ausdrückte. Daher weist F11 im Gegensatz zu den bisherigen Schemata keine modifikative Leerstelle auf. Ein anderer, nicht kompositioneller Zug an dieser Bildung ist die Nutzung der rektiven Leerstelle des komparativen Adjektivs. Sie geht offenbar in der rektiven Leerstelle von *halb* auf.

Die anderen Adpositionen in Gruppe 2.2 von T3 sind ohne morphologische Mittel gebildet. Hier liegen folglich Konversionsprozesse vor.

4.5. Deadverbiale Adpositionen

Zahlreiche Wörter oder Wortgruppen können als Adposition und als Adverb fungieren, z.B. *im Anschluß, in der Folge, im Vorfeld, abseits, links, außerhalb, unweit, gegenüber, entsprechend*. Der Unterschied zwischen Adposition und Adverb besteht in der rektiven Leerstelle (vgl. Wunderlich 1984, §6). Diese ist als semantische Argumentstelle beim Adverb zwar ebenfalls vertreten, aber implizit deiktisch besetzt. So bedeutet *gegenüber* in seiner adverbialen Funktion notwendigerweise "gegenüber dem impliziten Referenzpunkt".

Soll sich eine Adposition aus einem Adverb entwickeln, so muß nur die bis dahin deiktisch besetzte semantische Leerstelle durch Analogie zu bestehenden Adpositionen zu einer syntaktischen werden. Ein mögliches Beispiel hierfür ist *entlang*. Es stammt aus dem Niederdeutschen, wo es die Form *entlanges(t)* hatte. In Sätzen wie *er geht den Bach entlang* ist es von einem NS_{akk} begleitet, das zunächst als Akkusativ der Erstreckung vom Verb abhängt. Es kann jedoch als Komplement der — bis dahin aivalenten — Adposition reanalysiert werden. Als Präposition kommt *entlang* seit dem 18. Jh. zuerst in der norddeutschen Schriftsprache vor. Zur Rektion s. §6.4.5.

In den allermeisten Fällen, in denen man synchron mit einer alternativen adverbialen oder adpositionalen Verwendung eines Wortes zu tun hat, dürfte der Fall allerdings anders liegen. Adposition und Adverb entwickeln sich entweder parallel aus einem relationalen Wort (dessen syntaktische Leerstelle bei dem Adverb dann brachliegt); oder der adpositionaler Gebrauch des Adverbs entsteht zwar sekundär, aber zu einem Zeitpunkt, da die relationale Quelle des Adverbs mitsamt seiner Rektion noch existiert oder wenigstens vom Sprecher noch aktiviert werden kann. Ein Beispiel für die letzte Möglichkeit ist *inmitten*, das im Althochdeutschen offenbar zunächst als Adverb aufkam (s. §5.5). Auch manche der zeitgenössischen komplexen Präpositionen wie *im Vorfeld* (+ Genitiv), *im Gegenzug* (*zu*) werden zunächst überwiegend adverbial verwendet.

5. Geschichte der Bildungsmuster

5.1. Vorbemerkung

Während es Aufgabe von §4 war, die grammatische Systematik der diversen Bildungsmuster einzuführen, sollen im folgenden diese Muster und damit auch eine Reihe deutscher Adpositionen in der Geschichte der Sprache verortet werden. Dabei werden auch Fälle besprochen, die nicht nach einem produktiven Muster gebildet sind.

5.2. Denominale Adpositionen

5.2.1. Adverbialisierung durch primäre Präposition

Das Bildungsmuster der denominalen Fügung, die durch eine primäre Präposition adverbialisiert wird, ist sehr alt. Zu althochdeutscher Zeit entstand *in eban(i)* "in gleicher Ebene, zusammen", das dem modernen *neben* zugrundeliegt (s. §6.2.3). Seit dem 13. Jh. ist *von ... wegen* belegt, das sich semantisch, morphologisch und syntaktisch offenbar in Analogie zu dem älteren *halben* entwickelt (s. 5.2.4). Ebenso seit dem Mittelhochdeutschen gibt es *an ... stat/stete* und *durch/um ... willen*. Eine ganze Welle von Fügungen dieser Art entstammt den spätmittel- und frühneuhochdeutschen Kanzleisprachen. So stammt *nach laut* aus der spätmittelhochdeutschen Kanzleisprache, *nach Besage*, *in/aus/durch Kraft*, *nach Vermöge*, *aus Ursache* aus dem 16. Jh.¹⁶ In der *Relation* von 1609 sind außerdem belegt: *auf Anhalten*, *auf Befehl*, *in Ansehung*, *im Falle*, *mit Hilfe*, *durch Mittel* und *in Mangel*. Den letzten beiden Jahrhunderten entstammen *in Anbetracht*, *in Anbetroff*, *an Hand*, *in betref*, *in Hinsicht auf*, *in/mit Rücksicht auf*, *von seiten*, *infolge* und *zufolge* (*zufolge den gewissen Gründen* (Kant), *zu Folge dem Gesetze* (Lessing)).¹⁷ In den letzten Jahrzehnten sind wiederum neue Fügungen entstanden: *aus/auf Anlaß*, *auf der Basis/Grundlage*, *im Gefolge*, *in Gemäßheit*, *im Vorfeld*, *auf Vorschlag*, *im Wege*, *im Zuge*.

Anscheinend haben die Präferenzen hinsichtlich der primären Präposition, mit der die denominalen Fügung adverbialisiert wird, in der Sprachgeschichte gewechselt. In früheren Sprachstadien bleibt die Frage zu untersuchen. Z.B. gibt es aus dem 15./16. Jahrhundert mehrere durch *nach* angeschlossene Fügungen wie *nach Laut/Besage/Vermöge*. Was jedoch die Neubildungen unseres Jahrhunderts angeht, so wird hier deutlich *in* bevorzugt. Beneš 1974 zitiert eine Frequenzuntersuchung eines Corpus von zeitgenössischen wissenschaftlichen Texten, wonach 7 von 10 der häufigsten Adpositionalfügungen mit *in* adverbialisiert werden, nämlich (in der Reihenfolge ihrer relativen Häufigkeit): *im Sinne*, *im/in Hinblick auf*, *im Lauf(e)*, *im Gegensatz zu*, *im Falle*, *in bezug auf*, *in Hinsicht auf*. Vgl. auch Lehmann 1991[G], §2.3.

5.2.2. Adverbialisierung durch Genitiv-s

Die ersten und meisten der auf -s abgeleiteten Präpositionen stammen aus dem Frühneuhochdeutschen. Bei Luther findet sich neben *laut* auch die adverbialisierte Form *lauts* (*lauts meines evangelij* (Röm. 2,16)). Ferner hat er *angesichts*, und zwar noch mit der wörtlichen Bedeutung "etwas vor den Augen habend" (Paul 1920:48). *Zwecks* und *behufs* entstammen der neuhochdeutschen Kanzleisprache. Dies gilt auch für *betreffs*, *hinsichts*, *rücksichts* und *seitens* zu, die nach demselben Muster gebildet sind,¹⁸ aber größtenteils nicht über die Amtsstuben und Kontore hinausgelangen.

¹⁶ Wegen der Auslassung der anschließenden Präposition bei diesen Bildungen s. §6.2.2.

¹⁷ Die literarischen Textbeispiele wurden aus Paul 1920 und Behagel 1924 übernommen.

¹⁸ Das adverbialisierende Genitiv-s folgt nicht den Regeln der Deklination von Feminina wie den Basissubstantiven von *hinsichts* und *rücksichts*; vgl. Eisenberg (1979:527).

Die Entstehung von *mittels* ist ziemlich unklar. Zu frühneuhochdeutscher Zeit existieren die Varianten (*in*) *mittels(t)*, und zwar ausschließlich in adverbialer Funktion mit temporaler Bedeutung ("inzwischen"):

in mittelst bleiben die andern Commissarien deß Ertzhertzogs allda (Relation 53,16).

Mittels (sowie das daran und an mittelniederdeutsch *overmits* angelehnte *vermittelst*; vgl. Behaghel 1924:49) in seiner jetzigen Bedeutung kommt erst seit dem 17. Jh. vor. Ob es aus den früheren Formen entwickelt oder auf der Basis von *Mittel* (dessen instrumentale Bedeutung ihrerseits relativ jung ist) neugebildet ist (evtl. in Anlehnung an die früheren Vorbilder), bleibt festzustellen.

Das Bildungsmuster war eine Zeitlang sehr produktiv. Dafür sprechen die folgenden Gesichtspunkte:

Erstens gibt es nicht wenige Eintagsfliegen wie *inhalts* und *gegenwarts*:

daß man solches an jhrem Leib und Güttern inhalts des Kayserlichen befelchs wider herfür bringen wirdt (Relation 132, 10f); ... *wer gegenwarts der Frau die Dienerinnen schilt* (Goethe).

Zweitens verliert das *-s*-Suffix die Sensitivität für die Kategorie seiner Basis (wir sahen schon in §4.2.2, daß es im Ergebnis ein ziemlich allgemeiner derivativer Adverbialisator ist). Schließlich werden sogar Präpositionen wie *laut* mit dem Suffix versehen, wodurch eine Übercharakterisierung entsteht. So entwickeln sich aus *neben* im Frühneuhochdeutschen analog zu den oben genannten adverbialisierten Substantiven die Formen *nebenes*, *nebens* sowie die unten zu besprechenden Varianten mit *-t*.

Drittens gibt es Fügungen, in denen das *-s* neben anderen Mitteln auftritt, die dasselbe leisten. Von *angesicht* als Basis gab es zu der Zeit, da *angesichts* entstand, auch präpositionale Fügungen:

in angesicht alles volcks (Wickram, *Hauptlaster*); *nach angesicht disz briefs* (Frankf. Reichskorr. 187,1 [1417]); *zu angesicht der christlichen Kirchen* (Luther und Emser 28,5).

Es findet sich jedoch auch *in angesichts ihres bräutigams* (Wendunmuth II,495,13). Falls hier kein Fehler vorliegt, so handelt es sich um eine Doppelung der Strategien zur Adverbialisierung, nämlich durch Genitiv-*s* und durch primäre Präposition. Solche Übercharakterisierung ist möglicherweise mit den Regeln der Grammatik konform. Präpositionen, mindestens direktionale, können ja Adverbien regieren (vgl. *von unten nach oben*).

5.2.3. Adverbialisierung durch *-lich*

Denominale Derivate auf *-lich* entstammen größtenteils dem 18. und 19., nur in wenigen Fällen dem 20. Jh. Der früheste uns verfügbare Beleg (aus der *Relation* von 1609) ist das heute kurios anmutende *befehlich* (*beuelich eines Presidenten selbigem Königreichs* (32,12)). Aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen *abzüglich*, *bezüglich* und das jetzt veraltete *beziehentlich* (letzter Eintrag im Duden 1967 mit dem Vermerk: Amtsdeutsch). *Einschließlich* und *hinsichtlich* sind im Duden 1880 verzeichnet.

Anlässlich scheint eine Bildung dieses Jahrhunderts zu sein, es findet sich nicht in Duden 1880. Das Substantiv *Anlaß* hat seine heutige Bedeutung ("auslösendes Ereignis") erst seit dem 19. Jh.; im Mittelhochdeutschen bedeutete es noch "Startpunkt eines Rennens". In Mackensen 1954 sind *rücksichtlich* und *zuzüglich* verzeichnet. Das letztere dürfte eine späte Analogiebildung zu *abzüglich* sein. *Gelegentlich* ist als Präposition erst im Duden 1967 aufgenommen.

Die Produktivität dieses Musters ist nicht sehr hoch gewesen. Zieht man in Betracht, daß ein Teil der Formen von lexematisch verwandten Substantiven abgeleitet ist (*abzüglich*, *bezüglich*, *zuzüglich* und *hinsichtlich*, *rücksichtlich*), bleiben nicht sehr viele Substantive als Basen dieser Derivation übrig.

5.2.4. Adverbialisierung durch andere Kasus

Im Althochdeutschen haben der Akkusativ (wie noch in Resten im Neuhochdeutschen) und der Dativ Plural die Funktion der Adverbialisierung von Nominalsyntaxmen (vgl. Braune & Mitzka 1959:229). Das ahd. *halba* "Seite" liefert in einer Reihe von morphologischen Formen (Akkusativ *halb*, Dativ Plural *halben*, im 15. Jh. zu *halber* umgebildet) Postpositionen. Die Form *halb* tritt in zwei Konstruktionen auf. In der ursprünglichen Bedeutung "-seits" nimmt sie zunächst ein Adjektivattribut, so wie in §4.4 eingeführt. Aus dieser Konstruktion gehen Präpositionen wie *unterhalb* hervor (*unterhalb der Brucken* (Relation 206,10)). Ferner nimmt *halb* die Bedeutung "wegen" an und regiert dann ein Genitivkomplement: *sinero lido halb* "wegen seiner Glieder" (Notker). Hierauf gehen die modernen Formen *weshalb*, *deshalb* zurück. Ganz parallel liegt der Fall für die Form *halben*, die noch bis ins 18. Jh. als produktive Postposition dient. In der Bedeutung "-seits" ist es in *allenthalben* erhalten, in der Bedeutung "wegen" etwa in *meinthalben*. Alle diese Formen, mit der teilweisen Ausnahme von *halber*, werden heute nur noch in Komposition gebraucht.

5.3. Deverbale Adpositionen

Von Partizipien abgeleitete Adpositionen sind überwiegend Bildungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Wir betrachten zunächst die auf dem Partizip Perfekt basierenden Adpositionen. Die meisten sind mit Negationspräfix deriviert (*unbeachtet/unerachtet/ungeachtet*, *unangesehen*, *unbeschadet*, *unerwogen*, *ungehindert*) und bedeuten soviel wie *trotz*. Daneben gibt es nur *ausgenommen* (das ebenfalls negative Bedeutung hat) und *angesehen*. Von diesen sind mehrere schon in der *Relation* von 1609 belegt:

unangesehen dessen (79,8); *ungehindert ihrer praetensionen* (165,36); *ungeacht deß großen unkostens so darauff gangen* (196,1); *ausgenommen die Reisigen Provisoren* (48,14).

Frühe Belege für zwei weitere sind die folgenden:

unbeachtet der Dauer unserer Freundschaft (Wieland); *ohnbeschadet der Einfalt und Kürze* (Briefwechsel zw. Gleim u. Uz 338,15).

In Bauer 1830:406 werden bereits (*un*)*angesehen*, *besage*, *unbeschadet*, *unerwogen* und *ungehindert* als veraltet oder als reiner Kurialstil bezeichnet. In der Tat gelangt von diesen auch nur *unbeschadet* in den Duden.¹⁹ *Unerachtet* schließlich finden wir seit dem Duden 1880.

Dieser Gruppe gegenüber gibt es nur zwei auf dem Partizip Präsens basierende Adpositionen: *betreffend* und *entsprechend*. Das erstere ist mindestens seit dem Frühneuhochdeutschen sowohl in prä- als auch in postpositionalem Gebrauch:

betreffendt aber die Academician oder Consistorium, wollen jhre May. den Stenden auffzurichten nicht zulassen (Relation 114,19); *jüngstes begeren die Religion betreffent* (Relation 48,14).

Dagegen finden wir *entsprechend* erst im Duden 1967.

Einige dieser Adpositionen haben die Rektion der zugrundeliegenden Verben bewahrt: die von präsentischen Formen abgeleiteten *betreffend* und *entsprechend* und die von perfektischen Formen abgeleiteten *abgesehen von*, *ausgenommen* und *ungeachtet* (*achten* regiert ursprünglich den Genitiv). Die perfektischen Formen können mithin nicht passivisch aufgefaßt werden. Vielmehr sind diese Adpositionen durch Reanalyse von Absolutkonstruktionen entstanden (vgl. Behaghel 1924:33). Die Basen dieser Reanalyse bestehen zum Teil noch fort; vgl. *von diesen Problemen einmal abgesehen*, *die Anwesenden einmal ausgenommen*.

Alle anderen deverbale Adpositionen regieren den Genitiv, gelegentlich auch sekundär den Dativ (s. §6.4.2). Da diese Rektion sich nicht aus der Verbrektion herleitet, kann sie sich nur

¹⁹ Es versteht sich, daß man ex silencio nichts schließen kann. Z.B. sind die alten Präpositionen *ausgenommen* und *betreffend* nicht im Duden 1880, sondern erst 1967 aufgenommen.

analogisch erklären. Unmittelbares Vorbild für *unbeachtet/unerachtet, unangesehen, unbeschadet, unerwogen, ungehindert* dürfte *ungeachtet* mit seiner Genitivrektion gewesen sein, was angesichts der semantischen Homogenität der Gruppe ohne weiteres plausibel ist. Daneben bestand eine grundsätzliche allgemeine Tendenz zur Genitivrektion für sekundäre Adpositionen; s. §6.4.1.

Die Genese von *während* beruht dagegen auf Reanalyse, genauer auf Neusegmentierung (s. Paul 1920:49, Behaghel 1924:33). Auszugehen ist von temporalen Adverbialien, in denen das Partizip Präsens von *währen* Attribut zu einem abstrakten Bezugsnomen mit temporaler Dimension war. Das Adverbial konnte ein Präpositionalsyntagma sein, wie in folgenden Beispielen:

in werendem Kreg (Relation 194,2); *in wärender raserey* (Simpl.); *in ainem werendem laid* (Zimm. Chron.); *unter wärendem Gespräche* (Opitz); *unter wärendem diesem meinem Umschwaiffen* (Simplicissimus).

Das Adverbial konnte, wenigstens in der Literatursprache, auch ein Genitivus absolutus sein:

währendes Krieges hat manches seinen Herrn verändert (Lessing); *während Arbeit hier was zu melden* (Goethe); *während Unterhaltung* (Goethe); *währenden dieses wunderlichen Handels* (Banise 257,1); *während Mahlzeit: inter coenam; wärender gantzer Zeit: inter omne tempus* (Steinbach 1734:939).

Altertümelnd oder mundartlich hielt sich dieser attributive Gebrauch von *während* bis ins 19. Jh. Die Absolutkonstruktion wurde im 18. Jh. nach dem in F12 angegebenen Schema zu einem Präpositionalsyntagma mit *während* als Präposition uminterpretiert.

F12. Reanalyse von *während*

[während-GEN N-GEN]_{Adv} → [während d-GEN N-GEN]_{Adv}

Hierfür gibt es eine systematische und eine okkasionelle Voraussetzung. Zum ersten gilt, daß die auslautende Silbe des vormaligen Attributs in allen Flexionsformen mit dem definiten Artikel vor dem ehemaligen Bezugsnomen (fast) homophon ist. Zum zweiten ist notwendig, daß das ehemalige Bezugsnomen nicht seinerseits mit Determinantien versehen ist (wie in dem Beispiel aus Banise). Bemerkenswert und der Reinterpretation möglicherweise günstig ist auch, daß die Leerstelle in der Konstruktion bei *während* verbleibt und nur von einer modifikativen zu einer rektiven wird. Gottsched war noch gegen diese Neusegmentierung, während Adelung, der ihren Ausgangspunkt nicht mehr kannte, sie bereits für richtig hielt (Paul 1920:50).

Wie es scheint, ist die departizipiale Bildung von Adpositionen insgesamt nicht sehr produktiv. Dies dürfte daran liegen, daß sie zunächst zu Postpositionen führt, die ihrerseits nicht begünstigt sind.

5.4. Deadjektivische Adpositionen

Relativ alt sind die adpositionalen Verwendungen von *gleich* und *gemäß*. Der präpositionale Gebrauch von *unweit* geht ebenfalls auf die Adverbialisierung des zugrundeliegenden Adjektivs samt seinem Komplement zurück. Hierfür sind *nah* und *fern* unschwer als analogische Vorbilder auszumachen. Von den *-lich*-Bildungen (Gruppe 2.1.3 in T3) dürfte wohl keine durch Umkategorisierung eines Adjektiv entstanden sein. Potentielle Ausnahmen sind *bezüglich* und *seitlich*. Die Präposition *gelegentlich* hat semantisch und syntaktisch mit dem gleichlautenden Adjektiv nicht viel zu tun.

5.5. Deadverbale Adpositionen

Die Geschichte der Wortartzugehörigkeit von *nah*, *nächst*, *zunächst* und *fern* ist nicht leicht zu klären. Sie sind seit althochdeutscher — *zunächst* seit mittelhochdeutscher — Zeit als Adverbien belegt, *nächst* z.B. bis ins 18. Jh.:

des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen (Goethe).

Optional nehmen sie ein Dativkomplement; m.a.W., sie kommen von Anfang an als Präpositionen vor. Der adjektivische Gebrauch ist demgegenüber sekundär; d.h. hier erbt das Adjektiv die Rektion des Adverbs.

Wir sahen in §5.2.4, daß im Althochdeutschen Nominalsyntaxmen durch den Dativ Plural adverbialisiert werden konnten. Diese konnten Adjektivattribute lokaler Bedeutung enthalten. Das Syntagma [Adj_{dat} (den) N_{dat}] konnte sekundär so reanalysiert werden, daß Adj_{dat} entweder als Adverb verselbständigt oder als Präposition, die das folgende regierte, aufgefaßt wurde (ähnlich wie in F12). Wörter wie *mitten* (Dativ Plural von *mitti* "mittlerer") und *zwischen* gehen auf solche Formen zurück. Auch die Kombination *in mitten* kam noch adverbial vor. Die Verwendung als Präposition ist in beiden Fällen offenbar sekundär. Die belegten Bildungen sind allerdings vereinzelt; man kann hier nicht von einem produktiven Muster sprechen.

Längs ist mit dem Genitiv-*s* adverbialisiert und (wiewohl jedenfalls semantisch relational) möglicherweise zunächst nur als Adverb gebraucht worden. Jedenfalls ist es als Adverb vom 16. bis 18. Jh. belegt (Paul 1920:53), jetzt jedoch veraltet. Als Präposition ist es seit dem 17. Jh. belegt und nimmt den Dativ, gelegentlich auch den Genitiv (*langs hiesiger Statt* (Relation 168,23); *längs seines Kornfeldes* (Wieland)).

Abschließend eine Bemerkung zu dem in der Literatur "sekundär" und "unorganisch" genannten, im übrigen aber unerklärten *-t*-Suffix, das sich an mehreren auf *-s* abgeleiteten Präpositionen findet. Neben *entlanges* gab es im Niederdeutschen *entlangest* (s. §4.5). Neben (*in/ver*)*mittels* gibt es (*in/ver*)*mittelst*, neben *neben* gibt es *nebenst*, *nebest* und *nebst*. *Nebenst* ist eine im 17. Jh. bei norddeutschen Autoren häufige Form. *Nebst* ist dort auch schon belegt, gelangt aber im 18. Jh. fast zur Alleinherrschaft (Paul 1920:41). Es scheint ziemlich klar, daß hier Analogie zu Superlativen von syntaktisch ähnlichen deadjektivischen Adverbien wie etwa *zu unterst* vorliegt. Das engste Vorbild für *nebenst* ist *nächst*, das nicht einmal deadjektivisch ist. Ein Superlativ ist auch semantisch völlig motiviert bei *in mittelst*, das ursprünglich "genau in der Mitte" bedeutete. Formen wie mhd. *nebent* müssen dann als weitere Ausbreitung des *-t*-Suffixes verstanden werden.

5.6. Historisches Verhältnis der Bildungsmuster

5.6.1. Produktivitätsphasen

Die produktiven Muster der Bildung von Adpositionen im Neuhochdeutschen sind alle denominal; die eingesetzten Operatoren dienen der Adverbialisierung der Basis. Die wichtigste Alternative wären deverbale Adpositionen. Die erste departizipiale Präposition (*während*) tritt um 1700 auf, einige mehr erscheinen seit 1800. Dieses Muster ist anscheinend nie sonderlich produktiv gewesen. Seine Unterentwicklung im Deutschen hängt typologisch mit dem Fehlen von Satzverkettung und der sehr geringen Rolle von Gerundialien zusammen.

Die produktiven Muster können wie folgt eingeteilt werden:

1. syntaktisch/phraseologisch: Adpositionalfügung
Adverbialisierung durch primäre Präposition.
2. derivativ: abgeleitete Adpositionen
 - 2.1. Adverbialisierung durch *-s*
 - 2.2. Adverbialisierung durch *-lich*.

Von diesen Bildungsmustern ist das erste immer produktiv gewesen, wobei sich möglicherweise Zeiten höherer und niedrigerer Produktivität bestimmen lassen. Eine besonders produktive Phase lag im 16. Jh. Ebenso scheint sicher, daß das heutige Deutsch bei Neubildungen von Adpositionalfügungen dieses Bildungsmuster bevorzugt.

Die Adverbialisierung durch Genitiv-*s* ist eine Strategie, die den Höhepunkt ihrer Produktivität im Frühneuhochdeutschen hatte. Eine kleine Anzahl von Neubildungen hat es bis ins letzte Jahrhundert hinein gegeben, allerdings nur im Kanzleistil, dem die meisten der so gebildeten Adpositionen ohnehin entstammen.

Denominale Derivate auf *-lich* entstammen größtenteils dem 18. und 19., nur in wenigen Fällen dem 20. Jh. Ihre Blütezeit scheint vorbei zu sein, *ausweislich* dürfte ein - im Duden 1986 dem Papierdeutschen zugerechneter - Nachzügler sein. Freilich kann man bei einer Sprache, deren Sprecher sich jederzeit an Texten früherer Jahrhunderte neu inspirieren können, schwer Prognosen über den endgültigen Tod von Bildungsmustern abgeben.

Die syntaktisch/phraselogisch gebildeten Adpositionen sind häufiger als die derivativ gebildeten und haben offenbar keine so starken Produktivitätseinbrüche in der belegten Sprachgeschichte wie die Gesamtheit der letzteren. Dies hängt mit dem niedrigeren Grammatikalitätsgrad und damit höheren Freiheits- und Verfügbarkeitsgrad der Syntax gegenüber der Morphologie zusammen. Deutliche Variation in der Produktivität zeigen dagegen die einzelnen in den denominalen Fügungen benutzten adverbialisierenden Präpositionen (vgl. §5.2.1). Diese ist vergleichbar dem Abwechseln zwischen älterem *-s* und jüngerem *-lich* in der Derivation.

5.6.2. Erneuerung des Bildungsmusters bei lexematischer Kontinuität

Die wechselnde Produktivität der Bildungsmuster für Adpositionen im Deutschen wird dort besonders deutlich, wo ein älteres Bildungsmuster für Adpositionen durch ein anderes, zur Zeit gerade produktiveres ersetzt wird, während der lexematische Kern der Bildung sich nicht oder nur unwesentlich ändert.

Das Genitiv-*s* verdrängte zeitweise andere Strategien der Adverbialisierung wie den Anschluß durch eine primäre Präposition. Wir sahen schon in §5.2.2, daß zur Zeit Luthers von der Basis *Angesicht* bereits die Präpositionalfügungen *in/nach/zu angesicht* bestanden. Nach dem Fehlen des definiten Artikels und der Metaphorisierung zu schließen (vgl. §6), waren diese schon in die Grammatikalisierung eingetreten. Die derivierte Form *angesichts* setzte sich jedoch durch, ebenso wie *mangels* gegenüber *aus/in mangel* und *mittels(t)* gegenüber *bi/durch mittel*.

In der jüngeren Vergangenheit wurden derivierte Formen wiederum durch denominalen Fügungen ersetzt. So findet sich im Duden 1967 s.v. *anlässlich* die Anmerkung: "besser: *aus Anlaß*". *Gelegentlich* wird heute durch *bei Gelegenheit* ersetzt, neben *bezüglich* findet sich schon im Duden 1880 *in/im bezug auf*. *Rücksichts* wird heute überhaupt nicht mehr im Duden geführt, und *rücksichtlich* wird auch allmählich durch *mit Rücksicht auf* ersetzt. Ebenso liegt der Fall für *hinsichts/hinsichtlich* vs. *in Hinsicht auf* und *namens* vs. *im Namen*. *Behufs* wurde noch im 19. Jh. teilweise durch *zum Behufe* ersetzt, ebenso *zwecks* durch *zum Zwecke* und *betreffs* durch *in betreff*. Die letztere denominalen Fügung konkurriert mit der seit frühneuhochdeutscher Zeit belegten departizipialen Form *betreffend*. Zu *gemäß* tritt im 20. Jh. *in Gemäßheit*, zu *mittels* tritt *unter Vermittlung*, zu *seitens* tritt *von seiten*. Neben *infolge*, das zwar ebenfalls eine Präpositionalfügung ist, aber schon einen gewissen Grammatikalitätsgrad erreicht hat (fehlender Artikel, Univerbierung), haben wir seit einiger Zeit *im Gefolge* (erstmalig verzeichnet in Duden 1967), freilich eher mit der Bedeutung "nach".

Eine Zeitlang bestehen die konkurrierenden Bildungen nebeneinander, wie *ausweislich* vs. *nach Ausweis* und *hinsichtlich* vs. *in Hinsicht auf*. In einigen Fällen ist die ältere Bildung schon so gut etabliert, daß die dem jüngeren Muster folgende sie nicht verdrängen kann. So hat sich *unter Einschluß* nicht gegenüber *einschließlich* durchgesetzt.

Das historische Material reicht aus, um festzustellen, daß in diesem Jahrhundert der Trend eindeutig zur Präpositionalfügung geht, die sowohl Formen auf *-lich*, solche auf *-s* als auch stärker grammatikalisierte Präpositionalfügungen und sekundäre Adpositionen wenigstens

teilweise ersetzt. Am anfälligsten hierfür scheinen Bildungen zu sein, die dem Kanzlei- und Amtsdeutschen entstammen (so wie *betreffs*, *behufs*, *hinsichts/rücksichts*, *beziehentlich* und *gelegentlich*) und sich in der Umgangssprache niemals recht eingebürgert haben. Die ungeheure Produktivität der Präpositionalfügung bringt es mit sich, daß gelegentlich sowohl vom strukturellen als auch vom semantischen Standpunkt völliger Leerlauf in der Erneuerung herrscht. Dies gilt z.B. für das modische *mit Blick auf* statt des älteren *im Hinblick auf* (vgl. §?).

6. Faktoren im Wandel von Adpositionen

Im vorangegangenen Abschnitt haben wir die Prozesse behandelt, die zur Bildung neuer Adpositionen führen. Wir wenden uns nun den Prozessen zu, denen Adpositionen nach ihrer Bildung im Sprachwandel unterliegen. Dies sind im Prinzip geläufige Prozesse des grammatischen Wandels. D.h., sie sind Erscheinungsformen von Grammatikalisierung, von analogischem Wandel oder einer Kombination von beiden. Die Prozesse sind, wie sich versteht, auf der synchronen Achse dieselben wie auf der diachronen, so daß wir auf die Ergebnisse der vorangehenden Abschnitte zurückgreifen können.

Reine Grammatikalisierungsphänomene sind die Desemantisierung (§6.1) und die morphologische Reduktion (§6.2). Angleichung der Stellung (§6.3) und Angleichung der Rektion (§6.4) gehen zwar mit der Grammatikalisierung einher, finden jedoch unter dem Einfluß analogischer Vorbilder statt. Attraktion in die Rektion des Modifikatums (§6.5) schließlich ist ein Vorgang, der ebenfalls zur Grammatikalisierung von Adpositionen beiträgt.

6.1. Desemantisierung

Bei den semantischen Aspekten der Bildung von Adpositionen konzentrieren wir uns wieder auf die systematischen Phänomene, lassen also die an einzelnen Adpositionen auftretenden Bedeutungswandel außer acht. Der mit der Grammatikalisierung eines Zeichens stets gekoppelte semantische Wandel ist seine Desemantisierung. Wenn das Zeichen vor Eintritt in die Grammatikalisierung bereits derart polysem ist, daß es neben einer konkreten Grundbedeutung auch übertragene abstrakte Bedeutungen hat, liegen regelmäßig die letzteren der Grammatikalisierung zugrunde (so auch Eisenberg 1979;522f). Desemantisierung besagt dann im weiteren: Verlust etwa verbliebener konkreter Bedeutungsmerkmale, Bedeutungsverallgemeinerung durch Verringerung der Intension, Konzentration der funktionalen Leistung auf die relationalen Eigenschaften, so daß ein Relator i.S.v. §2.2 entsteht. So bedeutet *angesichts* bei Luther noch "Auge in Auge mit, in der konkreten Gegenwart von" (*angesichts des Feindes*), während der Kontakt heute meist nur metaphorisch verstanden wird (*angesichts der Tatsachen*). Dies ist die semantische Seite der Demotivation.

Das Basiswort einer sekundären Adposition bleibt zwar der syntaktische Kontrolleur seines Komplements; semantischer Kern des entstehenden Adpositionalsyntagmas ist jedoch das Komplement. In der Orthographie wird dieser Sachverhalt durch die Kleinschreibung symbolisiert. Als Beispiele für viele, die diese Prinzipien illustrieren, mögen *anhand* und *aufgrund* stehen.

Desemantisierung bedeutet auch Verlust an Originalität. Sobald eine komplexe Bildung erst einmal als Adposition gebräuchlich ist, ist die von der ursprünglichen Metapher erzielte unmittelbare kommunikative Wirkung dahin. Im Zusammenhang damit konstatieren wir die Erneuerung des Basislexems bei Kontinuität des Bildungsmusters, also das gerade Gegenteil der in §5.6.2 besprochenen Erneuerung des Bildungsmusters bei lexematischer Kontinuität. In dem Maße, in dem die konkrete Bedeutung eines Basissubstantivs verblaßt, treten Neubildungen mit einem semantisch gehaltvolleren Kernsubstantiv auf, die z.T. in ihrer Bildungsweise exakt dem Vorbild entsprechen. Das Substantiv *Statt* ist heute veraltet und kommt fast nur noch in Komposita wie *Werk-*, *Lager-*, *Ruhestatt* vor. *Stelle*, das seit dem 16. Jh. die Bedeutung "Ort (wo man

etwas hingestellt hat)" bekommt, hat heute das Substantiv *Statt* verdrängt. Davon wurde auch die Präposition *anstatt* betroffen. Um die lokale Komponente der Bedeutung hervorzuheben, wurde in diesem Jahrhundert nach dem gleichen Muster *anstelle* gebildet.

Auch wenn das Basissubstantiv einer Adposition noch nicht veraltet und diese selbst noch nicht grammatikalisiert ist, kann es zu Neubildungen nach demselben oder einem ähnlichen Bildungsmuster mit einem Substantiv kommen, dessen Bedeutung konkreter ist. Dies trifft auf Präpositionalfügungen mit den Basissubstantiven *Sicht* und *Blick* zu. Nachdem im 19. Jh. (neben *hinsichtlich*, *hinsichts*) die Fügung *in Hinsicht auf* bekannt war, wird im 20. Jh. analog dazu *in/im Hinblick auf* gebildet. Ein Basissubstantiv wurde durch ein möglicherweise konkreteres ersetzt, wobei die Bildungsweise der Fügung exakt kopiert wurde. In den letzten Jahrzehnten erscheint dann die Präpositionalfügung *mit Blick auf*. Nachdem also durch Analogiebildung zu *Sicht* das Substantiv *Blick* erst einmal Basis einer Präpositionalfügung geworden ist, kommt es jetzt zu weiteren Neubildungen im gleichen lexikalischen Feld. Entsprechendes gilt für die Ersetzung des mittlerweile veralteten *in Ansehung* durch das jüngere *in Anbetracht*.

6.2. Morphologische Reduktion

Der im synchronen Vergleich feststellbaren geringeren morphologischen Komplexität der stärker grammatikalisierten Adpositionen entspricht die morphologische Reduktion von Adpositionen im Sprachwandel. Sie ist eine Erscheinungsform der Grammatikalisierung und folgt daher dem Schema F3 von links nach rechts. Die folgenden Prozesse kommen in diesem Zusammenhang immer wieder vor:

- Auslassung des definiten Artikels vor einer nominalen Basis;
- Auslassung der adverbialisierenden primären Präposition;
- Univerbierung von ehemals syntaktischen Fügungen (in der Orthographie durch Zusammenschreibung reflektiert);
- Verunklarung der morphologischen Struktur;
- Agglutination der ehemaligen Adposition als Affix an das Komplement.

6.2.1. Auslassung des definiten Artikels

Die Regeln der Setzung vs. Auslassung des definiten Artikels in Adpositionalsyntagmen besprechen wir hier nicht. Es ist keine Frage, daß er in vielen Adpositionalsyntagmen wie etwa *zu Fuß* fehlt, die nicht auf dem Wege zur Grammatikalisierung sind, und daß er auch in relationalen Fügungen wie *auf Vorschlag*, *auf Anraten*, *unter Zuhilfenahme*, *nach Maßgabe* fehlt, die vielleicht nie grammatikalisiert werden. Auch können gelegentlich Syntagmen wie *auf der Grundlage* noch mit Artikel in den Kanal der Grammatikalisierung von Präpositionen eingeschleust werden. Dies alles hindert nicht, daß Grammatikalisierung einer Adpositionalfügung auf ziemlich früher Stufe den Verlust des definiten Artikels, der das Basissubstantiv etwa begleitet hat, involviert.²⁰

Bereits im 17. Jahrhundert ist *mit hilff* ohne Artikel belegt:

Zu Tolossa hat sich ein Portugesischer Pfaff so sich an einer Edelfracwen verliebt, mit hilff 6 Adelpersohnen unterstand, derselben Frawen Eheman umbzubringen. (Relation 66,9); ... mit hilff der Ungarn ... (Relation 71,33).

Gleiches gilt für *durch mittel*:

... das der Hertzog von Mantua durch mittel des Königs in Franckreich vom Großtürcken Paßporten erlangt. (Relation 32,18).

Im Duden 1880 findet sich der Eintrag *im* oder *in Bezug auf*, seit Mackensen 1954 jedoch nur noch *in bezug auf*. Weitere mögliche Beispiele sind die Variation zwischen *auf der Grundla-*

²⁰ Beneš (1974:36) hält diese Tatsachen für Argumente gegen die Relevanz der Artikellosigkeit für beginnende Grammatikalisierung.

ge/Basis (Beneš 1974) und *auf Grundlage/Basis*, zwischen *im* und *in Beisein*, *im* und *in Einklang*, *im* und *in Hinblick auf*.

6.2.2. Auslassung der adverbialisierenden primären Präposition

Die einleitende primäre Präposition einer Adpositionalfügung erfüllt einen rein syntaktischen Zweck. Die spezifische Bedeutung der Adpositionalfügung wird fast ausschließlich vom Basiswort - hier dem Basissubstantiv - getragen. Ist der Gebrauch des Basissubstantivs in adpositionaler Verwendung erst etabliert, so kann es selbst die Adposition konstituieren und benötigt die primäre Präposition nicht mehr. Daher involviert die Grammatikalisierung von Adpositionalfügungen häufig die Auslassung der primären Präposition.

An stete/stat tritt im Mittelhochdeutschen als Präpositionalfügung auf. Es wird einerseits univertiert (s. §6.2.3). Andererseits ist 1657 (bei Angelus Silesius) erstmals die Reduktion auf *statt* belegt, die seit dem 18. Jh. üblich wird (Paul 1920:45).

In/aus/durch/bi kraft entstammt der Kanzleisprache des 15./16. Jh. *In Kraft* ist bis ins 18. Jh. hinein üblich.

in craft dits briefs (Urk. Max's 203,31); *in krafft ihrer habenden Commiſſion* (Relation 61,9); *uss krafft gedachter freyheit* (Urk. Max's 432,18); *durch krafft seiner schwartzkünstlerey* (Wendunmuth II,39,11).

Bloßes *kraft* ist im Basler Urkundenbuch zwischen 1497 und 1500 bereits dreimal belegt und tritt seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. immer häufiger auf:

... *die vom Hauß Gonzaga krafft eines Testaments der recht Patron dieser Herrschaft ist* (Relation 25,25).

Nach laut(e) (< mhd. *nach lute*) entstammt der spätmittelhochdeutschen Kanzleisprache. Bloßes *laut* ist ebenfalls seit dem Ende des Mittelalters und z.T. durch dieselben Quellen belegt:

nach laute der artikel (Frankf. Reichskorr. I,495,22); *laut der fürsten letzte antwort* (Frank. Reichskorr. II,2,495); *lut des artikels* (Chron. d. dt. Städte V,393,20 [1467]).

Nach/in vermöge entwickelt sich zu Anfang des 16. Jh. zu einer Präpositionalfügung. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wird die primäre Präposition immer häufiger weggelassen:

in vermüg der reichsordnung (Verhandl. üb. Thomas v. Alsberg 228,30); *nach vermog eines aufgerichten compromisz* (Publ. a. d. preuß. Staatsarch. 61,328); ... *das sie ihrer May. als König in Böhemb vermög der Landsordnung solche Gütter abzutreten schuldig sein* (Relation 43,6).

Die amtssprachliche Fügung *aus Ursache* wird etwa zur gleichen Zeit und in gleicher Umgebung zu *ursache* gekürzt:

... *ob etwas ursach miner unvernunft onwarhafftiges erfunden würde* (Oehem, Chron. v. Reich 4,8).

Das gleiche gilt für die veraltete Präposition *besage* aus *nach Besage*.

Von NS_{gen} *wegen* tritt im Mittelhochdeutschen als Zirkumpositionalfügung der Bedeutung "von NS_{gen} Seiten" auf, z.B. 13. Jh. *von unser beider wegen* (Paul 1920:43). *Wegen* ist also der Dativ Plural des Substantivs *wec* "Weg". Die Fügung drang von Norden her erst ins Mitteldeutsche, dann ins Oberdeutsche ein, wo sie erst nach 1250 nachweisbar ist. Heute ist die Zirkumposition nur noch in festen Wendungen wie *von Amts wegen*, *von Rechts wegen* erhalten. Denn im Neuhochdeutschen wird zunächst das Genitivkomplement nachgestellt. Historisierende Belege aus späterer Zeit:

gebt Rechenschaft von wegen des vergoßnen Blutes (Schiller); *ich wollte, ich wäre der Müller von wegen der Müllerin* (Chamisso).

Seit dem 17. Jh. tritt dann auch bloßes *wegen* auf.

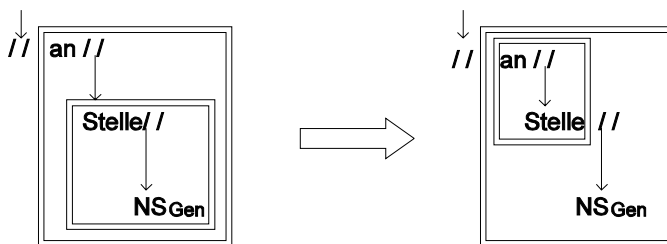
6.2.3. Univerbierung

Neben der Tilgung morphologischer Bestandteile ist die Univerbierung ein Mittel zur Reduktion morphologischer Komplexität. In diesem Abschnitt geht es nur um die Univerbierung komplexer Adpositionen; zur Zusammenziehung der Adposition mit ihrem Komplement s. §6.2.5. Beispiele finden sich in der gesamten deutschen Sprachgeschichte. Einige Präpositionen wie *binnen* und *neben*, die heute einmorphemig sind, sind schon vor langem durch Univerbierung aus Wortgruppen entstanden. *Bi-innen* wird schon im Althochdeutschen zu *binnen*. Ahd. *in eban(i)* "in einer [d.h. gleicher] Ebene, zusammen" wird im Mittelhochdeutschen zu *eneben*.

Bei neueren Präpositionen äußert sich die Univerbierung im Auftreten der Zusammenschreibung. *Infolge* ist schon im Duden 1880 als ein Wort verzeichnet. Die Univerbierung von *an statt* zu *anstatt* tritt bereits im 18. Jh. ein (Paul 1920:45). Das ähnlich gebildete *an Stelle* (Mackensen 1954) ist im Duden 1967 ebenfalls zu *anstelle* univerbiert. Während es in Mackensen 1954 noch *an Hand* heißt, wird im Duden 1967 *anhand* verzeichnet. In Mackensen 1954 findet sich *auf Grund*, im Duden 1967 bereits *aufgrund*. *Von Seiten* (Mackensen 1954) wird im Duden 1967 zwar noch nicht univerbiert, jedoch wird das Substantiv klein geschrieben (*von seiten*).

In Adpositionalfügungen wirkt die Univerbierung immer so, daß die adverbialisierende primäre Präposition mit dem vormaligen Basissubstantiv zu einem Wort vereinigt wird. Wir sahen in §2.4, daß die beiden im Augenblick der Bildung kein Syntagma bilden. Univerbierung geht also hier, wie auch sonst häufig, über syntaktische Grenzen hinweg. Wir nehmen an, daß die Univerbierung die Reanalyse eines Adpositionalsyntagmas wie in F13 involviert:

F13. Reanalyse von an Stelle



Die Struktur der Adpositionalfügung wird damit derjenigen einer derivierten Adposition angeglichen: in diesen ist das adverbialisierende Element ja auch ein Morphem der Adposition auf Wortebene. Gleichzeitig wird dadurch das Gesamtsyntagma einem einfachen Präpositional-syntagma und die komplexe Adposition einer einfachen ähnlicher. Dies ist ein deutliches Beispiel dafür, daß auf einer gegebenen Ebene Reanalyse nach analogischen Vorbildern stattfinden kann, die jedoch gleichzeitig in ihrer Richtung den allgemeinen Grammatikalisierungstendenzen folgt (vgl. Lindqvist 1994, Kap. 7).

Theoretisch wäre es denkbar, daß eine Adposition mit der von ihr regierten primären Präposition univerbiert würde, so daß etwa *mit Blick auf* sich zu *(mit)blickauf* wandeln könnte. Derartiges kommt jedoch nicht vor. Angesichts des Verhältnisses von *(daß) x an y geht* zu *(daß) x y angeht* ist es vielleicht plausibler, daß die regierte Präposition zum Vorderglied einer komponierten Präposition, daß also etwa *mit Blick auf x* zu *(mit) Aufblick x* würde (evtl. mit Genitivreaktion für *x*). Es ist nicht auszuschließen, daß derartiges schon vorgekommen ist. Z.B. könnte das soeben besprochene ahd. *bi-innen x* aus germ. **innen bi x* entstanden sein. Theoretisch könnte auch *im Vorfeld x_{Gen}* aus *im Feld vor x* und *x zuliebe* aus *aus Liebe zu x* entstanden sein. Beides ist jedoch nachweislich nicht der Fall. Man kann wohl die Generalisierung wagen, daß es im Deutschen keine Reanalyse (mit oder ohne Univerbierung) gibt, die einen Relator mit seinem Regens bzw. Modifikatum zu einer Konstituente zusammenfaßt. Verba composita entkräften diese Hypothese nicht, da sie innerhalb des Deutschen durch Wortbildungsprozesse, nicht durch Reanalyse bzw. Univerbierung syntaktischer Konstruktionen entstehen. Über die vordeutsche Entstehung dieses Wortbildungsmusters ist damit freilich nichts gesagt. Falls die Hypothese zutrifft, wäre sie

eine typologische Eigenschaft des Deutschen, durch die es sich von Sprachen wie etwa dem Yukatekischen (vgl. §2.2) wesentlich unterscheidet.

6.2.4. Verunklarung morphologischer Struktur

Die in §6.1 eingeführte Demotivation hat auch ein strukturelles Gegenstück. Im Laufe der Entwicklung einer Adposition zur primären Präposition geht morphologische Struktur, gehen also interne Morphemgrenzen verloren. Dies geht meist Hand in Hand mit dem Verlust von Silbengrenzen. Bereits zu indogermanischer Zeit wurde der Vorläufer von *mit* aus dem Lokativ des Worts für *Mitte* gebildet, der althochdeutsch zu *mit* verkürzt wurde. Im Germanischen wurde der Komparativ eines Wortes für "spät" zum Vorläufer von *seit* kondensiert. Von ahd. *samo* "derselbe" wurde das Adverb *samat* "zum selben Ort" gebildet, das mhd. *samet* und dann *samt* ergibt. Auf die Beispiele ahd. *in ebani* → mhd. *eneben* → *neben* und ahd. *bi-innen* → *binnen* wurde schon in §6.2.3 hingewiesen.

Sogar analogischer Wandel kann die morphologische Struktur verunklaren. Wir hatten in §? gesehen, daß *nebenst* seine *-st*-Endung nach dem Vorbild von *nächst* erhielt. Nach demselben Vorbild wurde es im 18. Jh. zu *nebst* gekürzt, wodurch die Beziehung zu seiner Basis undeutlich wird.

6.2.5. Agglutination der Adposition ans Komplement

6.2.5.1. Suffixale Varianten von Adpositionen

Für die Präpositionen in T5 gibt es eine besondere Konstruktionsregel in dem Fall, daß ihr Komplement ein Pronomen ist, das eine Sache bezeichnet (Einzelheiten in Drosdowski et al. 1984:356-358 und Eisenberg 1979): die Präpositionen treten suffixal an die Pronominalformen *da(r)*, *hier*, *wo(r)*.

T5. Prenominalsuffixale Präpositionen

an, auf, aus, bei, durch, für, gegen, hinter, in, mit, nach, neben, ob, über, um, unter, von, vor, zu, zwischen

Alle pronominalsuffixalen Adpositionen sind primäre Präpositionen. Da die Koaleszenz eines Zeichens mit einem anderen, mit es ein Syntagma bildet, ein Symptom seiner fortgeschrittenen Grammatikalisierung ist, können wir hier den Parallelismus verschiedener Grammatikalisierungsercheinungen bzw. die Konvergenz unabhängiger Grammatikalisierungskriterien konstatieren.

Seit mittelhochdeutscher Zeit werden die Postpositionen *halb* und *halben* als Suffix mit ihrem Komplement verbunden. Nur in dieser Konstruktion haben sie sich bis heute gehalten: *weshalb*, *meinethalben*. Abgesehen von den Fällen wie *unterhalb*, *allenthalben*, die anders gebildet sind (s. §5.2.4), tritt diese Konstruktion gerade dann auf, wenn das Komplement ein Pronomen ist. Dieselbe Regel gilt für *wegen* und *um ... willen*: wenn ihr Komplement ein Pronomen ist, werden sie sein Suffix (vgl. *deinetwegen*, *um ihretwillen*). Wiederum ist es kein Zufall, daß gerade diese beiden Adpositionen einer solchen Regel unterliegen: sie sind von allen Post- und Zirkumpositionen die am stärksten grammatikalisierten.²¹ *Wegen* dürfte auch in diesem Punkte *halben* als analogischem Vorbild gefolgt sein.

Es gibt eine Postposition, *halber*, die alternativ als Derivationsuffix fungiert; vgl. *der (größeren) Sicherheit halber* mit *sicherheitshalber*. Ein letzter Relator, *-seits*, tritt überhaupt nur als Suffix auf. Wir sahen in §4.2.2, daß seine Träger sowohl die Relation des Komplements als auch die des Determinators bzw. Attributs zu ihm haben können, und daß die Komplemente typi-

²¹ Ein paar Fakten aus dem Sprachvergleich sind interessant. Die Regel, daß ein Wort, das sonst als Präposition fungiert, seinem Komplement suffigiert wird, wenn dieses ein Pronomen ist, gilt auch für lat. *cum*. - Das einzige Kasussuffix des Persischen, *-rā* AKKUSATIV, geht auf eine Postposition der Bedeutung "wegen, betreffs" zurück.

scherweise Pronomina sind. Hierin ist *-seits halb* und *halben* ähnlich, mit denen es auch bedeutungsverwandtschaft ist (vgl. §5.2.4).

6.2.5.2. Präfixale Varianten von Adpositionen

In den vorbesprochenen Fällen haben wir es mit Koaleszenz einer Adposition als Suffix mit ihrem Komplement zu tun. Andererseits verschmilzt die Folge 'Präposition — definitiver Artikel' in bestimmten Fällen zu einer Worteinheit. Die betroffenen Artikelformen sind *dem*, *den* und *das*, nach *zu* auch *der*.²² Die betroffenen Präpositionen sind in T6 aufgeführt.

T6. Artikelverschmelzende Präpositionen

an, auf, bei, durch, für, gegen, hinter, in, neben, über, um, unter, von, vor, zu

Die Adpositionen in T6 bilden eine Teilmenge derjenigen in T5 (die hier nicht wiederkehrenden Präpositionen aus T5 haben umgangssprachlich-dialektal ebenfalls Artikelfusion). Wie bereits in §3.2, Verallgemeinerung 5 festgestellt, sind es die am stärksten grammatikalisierten Adpositionen des Deutschen; daher sind auch die grammatischen Adpositionen *von* und *zu* eingeschlossen. Dies ist ein weiteres Beispiel für die Konvergenz von Grammatikalisierungserscheinungen.

Wir hatten in §2.3 bemerkt, daß der Grammatikalisierungskanal F3 im Deutschen hinter der Position der primären Adpositionen im wesentlichen blockiert ist in dem Sinne, daß es seit Jahrtausenden keine neuen Kasusaffixe gibt. Soeben haben wir gesehen, daß diese Aussage eingeschränkt werden muß: die am stärksten grammatikalisierten Adpositionen zeigen durchaus Tendenzen zur Affigierung. Aber sie erneuern doch nicht das Kasussystem. Die Gründe sind im Falle der Postpositionen typologischer, im Falle der Präpositionen universaler Natur. Postpositionen sind in dem syntaktischen Typ, dem das Deutsche angehört, nicht begünstigt. Sie können entstehen; aber einer weitergehenden Grammatikalisierung sind sie entweder nicht zugänglich, oder sie werden zu Präpositionen (s. §?). Sie kommen also nie so weit, daß sie zu Kasusuffixen werden könnten (vgl. Lehmann 1985[L], 1986[G]). Präpositionen dagegen werden in den Sprachen der Welt insgesamt höchst selten und nur unter besonders günstigen typologischen Bedingungen zu Kasusaffixen. Das Haupthindernis ist auch im Deutschen gegeben: die meisten Sprachen haben irgendwelche pränominalen Determinantien oder Modifikatoren, die der dauerhaften Agglutination der Präposition an das regierte Substantiv im Wege sind.

6.3. Angleichung der Stellung

Im Deutschen gibt es keine primären oder gar grammatischen Postpositionen. Bei fortgeschrittener Grammatikalisierung einer Postposition ist daher zu erwarten, daß sie sich dem analogischen Vorbild der einfachen Adpositionen anpaßt und also zur Präposition wird. Der Fall der Zirkumpositionen liegt etwas anders. Es gibt sekundäre (*um ... willen*) und primäre (*von ... an*), allerdings keine grammatischen. Diskontinuierliche Strukturen sind auch sonst im Deutschen gang und gäbe. Allerdings präferiert keine Sprache Zirkumpositionen vor unilateralen Adpositionen. Daher kann der Wandel von der Zirkumposition zur Prä- oder Postposition als ein analogischer Prozeß angesehen werden, der die Ikonizität vergrößert.

6.3.1. Von der Zirkumposition zur Prä- oder Postposition

Zirkumpositionen entstehen auf zwei Weisen:

²² Die Vollform und die reduzierte Form des Artikels nach der Präposition stehen teils in Opposition, teils in komplementärer Verteilung. Die Regeln sind bedeutungssensitiv und kompliziert (vgl. Drosdowski et al. 1984:221-223), aber hier ohne Belang.

1. Auf einer Sprachstufe und in einem Register, in dem pränominaler Stellung des Genitivattributs üblich ist, steht ein vom Basissubstantiv einer Adpositionalfügung regiertes genitivisches NS zwischen der adverbialisierenden Präposition und dem Basissubstantiv (z.B. *an NS_{gen} stat*).
2. Ein Präpositionalsyntagma wird durch ein postpositionales Adverb modifiziert (z.B. *gegen NS_{dat/akk} über*).

Sie können auf zwei Weisen zu unilateralen Adpositionen werden:

1. Einer der beiden Bestandteile geht verloren.
2. Das Komplement erhält Randstellung.

Das in §5.2.1 besprochenen Verfahren der Bildung von Adpositionalfügungen müßte in gewissen Perioden der Sprachgeschichte eine reiche Quelle von Zirkumpositionen sein. Tatsächlich scheint aber nur *von NS_{gen} wegen* hier einschlägig zu sein, das wir schon in §F12 als Beispiel für den Verlust der adverbialisierenden Präposition gesehen haben. Für die postnominale Stellung des Genitivattributs kann wieder *anstatt* als Beispiel dienen. Es entstand im Mittelhochdeutschen als Zirkumposition *an NS_{gen} stat*; vgl. noch nhd. *an deß verstorbenen Vincentij statt* (*Relation* 112,18); heute noch *an Kindes Statt*. In der Folgezeit wurde die Nachstellung des NS_{gen} üblich, die die Kontinuität der Adpositionalfügung und damit die schon in §6.2.3 besprochene Univerbierung ermöglichte.

Auch bei den adverbhaltigen Zirkumpositionen kann Kontinuität auf beide Weisen hergestellt werden. Die erst vor kurzem entstandene limitative Zirkumposition *von NS_{dat} her* (*vom Arbeitsaufwand her* u.ä.) wird in der gesprochenen Sprache zu *von* vereinfacht; Daten und Diskussion in Lehmann 1991[G], §2.4. Ein Beispiel für sekundäre Randstellung des Komplements ist die neuhochdeutsche Prä- und Postposition *gegenüber*. Sie geht auf eine mittelhochdeutsche Zirkumposition *entgegen NS über*, dann *gegen NS_{dat/akk} über* zurück. Der Kasus wurde von der Präposition, also mittelbar vom regierenden Verb, bestimmt. In dieser Verbindung erhielt sich die Dativrektion von *gegen* wesentlich länger als ohne Adverb (Paul 1920:50;30f). Beispiele:

das gegen dem hohen Golgatha über lag (Klopstock); *gegen dem Schloß über* (Goethe).

Wenn die Leerstelle deiktisch-implizit besetzt war ("gegenüber dem impliziten Referenzpunkt"), resultierte adverbialer Gebrauch und gleichzeitig Kontinuität des Komplexes; so schon bei Luther: *und traten gegen über von fernen* (2. Kön. 2,7 [1523]). Die Juxtaposition der beiden Teile bei Voranstellung des Komplements ermöglichte im 18. Jh. die Bildung der Postposition NS_{dat}. *gegenüber*: *der schönen Nympe gegenüber* (Wieland). Seit dem 19. Jh. wird es auch als Präposition verwendet: *gegenüber diesen unerquicklichen Tatsachen* (Freitag).

In einigen Fällen herrscht Variation zwischen kontinuierlicher und diskontinuierlicher Konstruktion einer komplexen Adposition, vgl. *wir arbeiten mithilfe solcher Begriffe* vs. *Begriffe, mit deren Hilfe wir arbeiten*; *zugunsten von Alfred* vs. *zu seinen Gunsten*.

6.3.2. Von der Postposition zur Präposition

Im Deutschen sind seit Jahrhunderten keine Postpositionen entstanden, die zentral genug wären, um zu primären grammatikalisiert werden zu können. Die typologischen Rahmenbedingungen sind Postpositionen seit langem ungünstig. Alle Adpositionen, die im Augenblick ihrer Bildung ihr Komplement linksläufig regieren, werden daher, wenn sie grammatikalisiert werden, früher oder später in der Stellung angeglichen. Damit hängt es übrigens zusammen, daß das suffixale Kasusparadigma seit germanischer Zeit nicht erneuert wurde.

Die von Partizipien regelmäßig abgeleiteten Adpositionen müssen zunächst Postpositionen sein, da infinite Verben ihre Komplemente linksläufig regieren. In einem zweiten Schritt kann dann die Postposition sich zur Präposition entwickeln. Dies geschieht z.Zt. bei *betreffend* und *entsprechend*: *die Anordnungen des Ministers betreffend* → *betreffend die Anordnungen des Ministers*; *deinen Vorschlägen entsprechend* → *entsprechend deinen Vorschlägen* (vgl. Drosdowski

et al. 1984:359). Bereits im 17. Jh. finden sich beide Stellungen von *betreffend* sogar in derselben Quelle; s. die Belege in §5.3.²³ Ähnliches gilt für das deadjektivische *gemäß*.

Die Stellungsangleichung kommt auch bei Adpositionen mit anderer Ableitungsbasis vor. Wie wir in §6.3.1 sahen, entwickelt auch *gegenüber* sich von einer Zirkumposition zunächst zur Postposition und wird erst seit dem 19. Jh. als Präposition verwendet. *Zufolge* kann ebenfalls — bei geänderter Rektion; s. §6.4.3 — als Präposition verwendet werden.

6.4. Angleichung der Rektion

Der grammatische Wandel, dem Adpositionen ausgesetzt sind, kann auch deren Rektion erfassen. Soweit die Veränderung der Rektion eine Begleiterscheinung der Grammatikalisierung ist, verläuft sie gemäß ? von links nach rechts. Daneben kann sich die Rektion jedoch auch in Analogie zu anderen Adpositionen ändern, ohne daß dies mit Grammatikalisierung zu tun hat.

6.4.1. Von der präpositionalen zur Genitivrektion

Klare Beispiele einer Veränderung der Rektion durch Grammatikalisierung, und zwar von der präpositionalen zur Genitivrektion, bieten *bezüglich*, *hinsichtlich* und *rücksichtlich*. Bei Goethe werden sie noch durchgängig aufgrund der vom Verb geerbten Rektion mit *auf* konstruiert: *rücksichtlich auf das deutsche Theater*. Seit dem 19. Jh. nehmen sie den Genitiv (Paul 1920:54).²⁴

Der Wechsel zwischen *von* und dem bloßen Genitiv in der Rektion sekundärer Adpositionen liegt komplizierter und bedarf näherer Untersuchung (einiges bei Eisenberg 1979:519f). Einerseits entspricht die Abfolge 'Rektion via *von* → Genitivrektion' dem Schema F6. Sie trifft offenbar auf *abzüglich* zu, wo der Genitiv seit dem 19. Jh. *von* ablöste. Andererseits wird überall in der deutschen Grammatik der Genitiv immer mehr durch *von* ersetzt, was der Erneuerung synthetischer durch analytische Kasusmarkierung entspricht und daher seinerseits eine Grammatikalisierungserscheinung ist. Daher wird man bei der Variation der Rektion sekundärer Adpositionen in vielen Fällen keine diachrone Richtung feststellen können. Aussichtsreich erscheint eine Überprüfung der Fälle, in denen *von* ursprünglich konkret-ablativische Bedeutung hatte. So regieren *fern* und *unweit* zwar den Genitiv, aber die zugrundeliegenden Adjektive sind auch mit *von*-Komplement denkbar (vgl. Bauer 1830:422).

6.4.2. Von der Genitivrektion zur Dativrektion

Einige Präpositionen ändern seit dem 18. Jh. ihre Rektion und nehmen neben dem Genitiv, der ihnen aufgrund ihrer Bildungsweise eigentlich zukommt, mehr und mehr auch den Dativ. Dieses Faktum läßt sich z.T. dialektal erklären: Die süddeutschen Dialekte bevorzugen den Dativ. Durch oberdeutsche Schriftsteller fand der Dativ dann auch Eingang in die Literatursprache. Dieser Entwicklung stand jedoch seit ihren Anfängen ein starker normativer Druck der Grammatiker des 18. und 19. Jh. entgegen, die für fast alle sekundären Präpositionen den Genitiv forderten.

Wegen tritt seit Anfang des 16. Jh. auf und wird sowohl von Adelung (1782:123) als auch von Bauer nur mit dem Genitiv gebilligt. Der Dativ wird abgelehnt, "wie sehr dies auch die Oberdeutschen lieben" (Bauer 1830:425). Er findet jedoch nicht nur durch oberdeutsche Dichter Eingang in die Literatursprache:

wegen diesem und so manchem andern wunderbaren Beistand (Goethe); *wegen den Anwesenden* (Schiller); *wegen hundert lächerlichen Streichen* (Lessing an E. König [1772]).

²³ Vgl. Kortmann & König 1993, §1.1 für die entsprechenden Vorgänge im Englischen und Französischen.

²⁴ Ein weiterer, von uns nicht überprüfter Kandidat ist *mangels*, das als *mangels an* entstanden sein sollte.

Während entwickelte sich im 18. Jh. zur Präposition (s. §5.3). Neben den ursprünglichen Genitiv trat sehr bald der Dativ: *während dem Handgemenge* (Lessing); *während diesem Gespräche* (Goethe); *währenddem*. Er wurde jedoch von den Grammatikern abgelehnt (Adelung 1782:122f; Bauer 1830:424).

Anstatt und *statt* kommen seit dem 18. Jh. auch mit dem Dativ vor; in der Literatursprache ist er seit Lessing belegt (Paul 1920:45):

dieses statt jenem (Lessing); *statt der Liebe süßem Wahn* (Goethe); *statt Dolchen des Gewissens* (Schiller).

Die Morphologie der von ahd. *halba* "Seite" gebildeten Postpositionen ist in §5.2.4 besprochen worden. Aufgrund ihrer substantivischen Herkunft regieren sie zunächst den Genitiv. Schon seit dem Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen bis zum Neuhochdeutschen des 18. und 19. Jh. gewinnt jedoch die Dativrektion an Raum:

innerhalb den ahte tagen (Tristan 2466); *innerhalb dem zaun* (Hans Sachs, *Fastnachtssp. K.* 133,6); *unterhalb seinen rüch* (Hans Sachs, *Fastnachtssp. K.* 59,340); *uzerhalb dem bürger* (Iwein 6147).

Für *ungeachtet* wurde ursprüngliche Genitivrektion in §5.3 dargetan. Auch hier findet sich früh Dativrektion:

dem ungeachtet ließ sich Agathon durch diese guten Anscheinungen so verblenden (Wieland).

Vermittelst regiert zunächst den Genitiv:

vermittelst obgedachts gütlichen Vertrags (Basler Urkb. X,573,1); *vermittels Göttlicher Gnaden* (Relation 3,5).

Im Mittelniederdeutschen und bis ins 17. Jh. im Neuhochdeutschen kommt jedoch auch der Dativ vor:

vermittelst seinem Blut (Luther [1568]); *vermittelst dem heiligen Leiden* (Simpl. 571,38).

Zusätzlich zu der allgemeinen, zumindest volkssprachlichen und in ihren Gründen noch weiter zu untersuchenden Tendenz zum Dativ kann man für diesen speziellen Fall (mit Behaghel 1924:49) verstärkend eine Analogie zur Rektion von *mit* geltend machen.

Durch den Einfluß der normativen Grammatik wurde der Dativ bei allen diesen Adpositionen jedoch wieder zurückgedrängt, er gilt heute als veraltet, dialektal oder umgangssprachlich.

6.4.3. Von der Dativrektion zur Genitivrektion

Bei mehreren Adpositionen tritt ein Wandel der Rektion in die entgegengesetzte Richtung auf.

Inmitten aus *in mitten* gibt es seit dem Althochdeutschen als Adverb; s. §5.5, dann auch als Präposition zunächst mit dem Dativ: *in mitten dem paradeisz* (Kaisersberg, *Sünden des Mundes* 12b). Erst im Neuhochdeutschen tritt auch Genitivrektion auf, möglicherweise aufgrund einer Uminterpretation des veralteten adjektivischen *mitten* zum relationalen Substantiv *Mitte* (vgl. Behaghel 1924:32;50; Paul 1920:52).

Bei sekundären Präpositionen, die aufgrund ihrer Herkunft eigentlich den Dativ regieren, kann in Analogie zu anderen sekundären Präpositionen wie *kraft*, *laut* und *vermöge* auch der Genitiv auftreten. So regierten *dank* und *trotz* ursprünglich beide den Dativ, den die entsprechenden Verbalsubstantive vom Verb geerbt haben. Seit dem 18. Jh. tritt jedoch auch der Genitiv auf (Paul 1920:49). Das deadjektivische *gemäß* regiert ursprünglich den Dativ. Als Präposition findet es sich auch mit dem Genitiv, und das gleiche gilt für *entsprechend* (*gemäß Ihres neuen Vertrages*, *entsprechend ihres Auftrages* in administrativen Schreiben von 1999). Ein bemerkenswertes Schwanken der Rektion findet sich bei Goethe: *trutz euch und des Teufels*. Nicht zu unterschätzen ist hier wiederum der Einfluß der normativen Grammatik, die, möglicherweise als Reaktion auf die süddeutschen Dialekte, stark den Genitiv favorisierte. Dies ging so weit, daß einige Grammatiker (z.B. Bauer 1830:420 für *trotz*) nur noch den Genitiv akzeptieren wollten.

Die deadverbialen *nächst* und *nahe* regieren ursprünglich den Dativ, dann aber auch den Genitiv. Das Vorbild liefern hier andere präpositional verwendbare Adverbien wie *abseits*, *links* etc., die den Genitiv nehmen. Auch in diesem Fall wurde der Wechsel hin zum Genitiv tatkräftig von den Grammatikern unterstützt (Adelung 1782:122).

Zufolge hat lt. Duden 1967 als Post- und als Präposition verschiedene Rektion: NS_{dat} *zufolge*, aber *zufolge* NS_{gen}. Diese Variation der Rektion beruht wohl auf Analogie der Präposition zu *infolge*, läuft aber im übrigen der Grammatikalisierungsrichtung zuwider und hat einen typisch normativen Anstrich.

Die Wechsel der Rektion von Genitiv zu Dativ und von Dativ zu Genitiv sehen ganz symmetrisch aus und vermitteln insoweit den Eindruck einer ungerichteten freien Variation. Der erste Wechsel folgt jedoch der Richtung von F6. Wir verbinden damit folgende Hypothese: der Wechsel von der Dativ- zur Genitivrektion bei deutschen Adpositionen findet nur unter Einflüssen wie Analogie oder normativem Druck, der Wechsel von der Genitiv- zur Dativrektion jedoch spontan als Begleiterscheinung der Grammatikalisierung statt.

6.4.4. Von der Dativrektion zur konditionierten Rektion

Die syntaktisch konditionierte Dativ/Akkusativrektion der Präpositionen der Klasse 5 in T3 entwickelt sich zu mittelhochdeutscher Zeit und verfestigt sich erst im Neuhochdeutschen. Sie tritt nur bei primären Präpositionen mittleren Grammatikalitätsgrades, also nicht bei den rein grammatischen Präpositionen, auf. Es handelt sich also wohl nicht um eine Grammatikalisierungserscheinung (und wäre auch als solche schwer erklärbar, da syntaktische Variation normalerweise bei fortschreitender Grammatikalisierung abnimmt).

Neben nahm ursprünglich nur den Dativ: *nals fore dir, noh in eben dir* "nicht vor dir, noch neben dir" (Notker). Dieser hat sich auch in dynamischer Verwendung noch lange erhalten:

legt meine Beine neben seinen Beinen (Luther, *1. Könige* 13,31); *wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben ihr zu stellen* (Lessing).

Jedoch geriet *neben*, als lokale Präposition und in Analogie zu den primären topologischen Präpositionen *in*, *auf* und *an*, in den Sog der konditionierten Rektion. So ist der Akkusativ schon seit dem 12. Jh. belegt (Behaghel 1924:48; Paul 1920:40f). Im Neuhochdeutschen ist die Verteilung von Dativ und Akkusativ ebenso strikt wie bei den primären Präpositionen dieser Gruppe geregelt.

Ein Rektionswechsel in umgekehrter Richtung liegt bei *nebst* vor. Wie wir in §? sahen, tritt *nebst* seit dem 17. Jh. als Variante von *neben* auf. In seiner ursprünglichen lokalen Bedeutung übernimmt es dessen konditionierte Rektion, die zu der Zeit bereits wohl ausgebildet war:

Daher Balacin die Portugiesen... nebst die Bengaler stellet (Banise 338,12).

In der Folgezeit erhält *nebst* jedoch komitative Bedeutung. Gleichzeitig wird die Rektion auf den Dativ eingeschränkt. Ein mögliches analogisches Vorbild hierfür bietet die semantisch sehr ähnliche Präposition *mit*.

Bei *neben* und *nebst* liegt nun wirklich ungerichtete Variation nach verschiedenen analogischen Vorbildern vor, die von der gleichzeitig stattfindenden Grammatikalisierung völlig unabhängig ist.

6.4.5. Variation bei deadverbialen Präpositionen

Variation der Rektion herrscht besonders bei deadverbialen Adpositionen, wo von der Basis keine Rektion geerbt werden konnte. Hier ist auf *entlang* zurückzukommen. Wir sahen in §4.5, daß es sich zunächst als Quasi-Postposition mit einem unabhängig bedingten Akkusativ der Erstreckung kombinierte. Allerdings tritt auch hier schon gelegentlich der Dativ auf: *Ich ging der Kutsche und den Pferden entlang* (Tieck) (vgl. Paul 1920:53). In der Literatur des 19. Jh. ist *entlang* dann als Präposition belegt, und zwar mit allen drei obliquen Kasus:

mit Akkusativ: *entlang die lange Straße* (Rückert); *entlang den Teich* (Droste-Hülshoff); mit Genitiv: *entlang des Waldgebirges* (Schiller); *entlang eines süß rauschenden Baches* (E.T.A. Hoffmann); mit Dativ: *entlang dem Hügel* (Droste-Hülshoff); *entlang dem Ackerfeld* (Mörrike).

Während der Akkusativ noch am ehesten der ursprünglichen Konstruktion entspricht, muß es für die Genitiv- und Dativrektion analogische Vorbilder gegeben haben. Für die erstere kommen Präpositionen wie *inmitten* oder *unweit*, für die letztere *gegenüber* oder *gemäß* in Frage. Die Vielfalt der möglichen Kasus und das Schwanken im Kasusgebrauch selbst eines einzelnen Sprechers unterscheiden diese Variation von den zuvor besprochenen.

6.5. Attraktion in die Rektion des Modifikatums

Präpositionen können von Verben regiert werden (*abhängen von*), von Substantiven (*Analogie zu*), von Adjektiven (*arm an*), und von komplexen Adpositionen (*im Hinblick auf*). In §3.2 hatten wir gesehen, daß nur primäre Präpositionen von einer Adposition regiert werden können. Sie sind überhaupt die einzigen Adpositionen, die regiert werden können. In dynamischer Sicht läßt sich sagen, daß eine Adposition erst einmal zur primären Präposition grammatikalisiert werden muß, ehe sie der Rektion unterworfen werden kann.

Ein Verb wie *x sendet dem y z* nimmt den Empfänger *y* als fakultatives indirektes Objekt. Alternativ dazu besteht der Valenzrahmen *x sendet z an y*, wo *y* ein präpositionales Objekt ist. Die Varianten sind nicht ganz synonym; das indirekte Objekt drückt einen höheren Affiziertheitsgrad, eine stärkere Beteiligung des Empfängers aus als das präpositionale Objekt. Man kann sich eine Stufe des Deutschen vorstellen, auf der das Präpositionalsyntagma in *x sendet z an y* die Funktion eines Adjunkts hatte, das das Ziel der Handlung spezifizierte.

Ein Verb wie *x vertraut dem y* nimmt das Ziel des mentalen Aktes ebenfalls als indirektes Objekt. Bei Nominalisierung muß *y*'s syntaktische Funktion in die eines präpositionalen Objekts abgeändert werden: *x' Vertrauen auf y*. Sekundär ist dann auch beim finiten Verb die Konstruktion *x vertraut auf y* möglich.

Auf einer vordeutschen Stufe, die über ein reicheres Kasussystem verfügte, genügte dieses zur Kennzeichnung von obliquen Komplementen in beliebigen Rollen. In dem Maße, in dem das Kasussystem schrumpft, werden diejenigen Kasusrelatoren, die im Grammatikalitätsgrad folgen, der Rektion unterworfen. Das sind die primären Präpositionen. Das Präpositionalsyntagma *an y*, welches an sich gut ein Adjunkt konstituieren könnte, tritt in die für den Empfänger vorgesehene Leerstelle des Verbs *senden* ein, und ebenso tritt das Präpositionalsyntagma *auf y* in die Leerstelle von *vertrauen* ein. Somit regiert *senden*, alternativ zum Dativ, die Präposition *an*, und *vertrauen* regiert, ebenfalls alternativ zum Dativ, die Präposition *auf*. Kasusrektion, also etwa die Rektion eines Dativ- oder Genitivobjekts, wird durch präpositionale Rektion ersetzt.

Wir sahen am Schluß von §2.4, daß wenn eine rektive mit einer modifikativen Leerstelle koinzidiert, die rektive überwiegt. Das ist in der hier geschilderten Situation der Fall. Das modifikative Potential der regierten Präposition wird nicht benötigt. Wie sehr ihre Wahl auch durch die Bedeutung des regierenden Verbs motiviert sein mag (s. Lerot 1982), so ist sie doch, da vom regierenden Verb vollständig determiniert, nicht mehr durch andere ersetzbar. Ihre paradigmatische Variabilität schrumpft also drastisch. Dies ist ein Symptom von Grammatikalisierung. Gleichzeitig bildet sie eine lexikalische Einheit mit dem regierenden Verb; die Kombination wird lexikalisiert. Dasselbe gilt natürlich für all die anderen Arten von Regentia, insbesondere auch Adpositionalfügungen.

Wir sahen ebenfalls in §2.4, daß die regierte Präposition mit ihrem Regens kein Syntagma bildet. Insofern ist die Attraktion einer Präposition in die Rektion kein Reanalysevorgang. Sie ist auch, wegen der lexikalischen Konditionierung, kein typischer Grammatikalisierungsvorgang. Sie trägt aber zur weiteren Grammatikalisierung der primären Präposition bei. Denn sie besagt ja nichts anderes, als daß einige Präpositionen in bestimmter Hinsicht, nämlich was die Determination durch Rektion angeht, den Kasus gleichgestellt werden. Sie werden also auf der Skala F3 näher

an den rechten Pol gerückt. Attraktion in die Rektion des Modifikatums ist einer der letzten Schritte in der Grammatikalisierung eines Kasusrelators. Von da an befindet er sich auf der Teilskala F6 und strebt seinem Überflüssigwerden entgegen.

7. Grammatikalisierung und konkurrierende Prozesse

Grammatikalisierung, analogische Variation und Lexikalisierung sind drei Prozesse, die in der Synchronie wie in der Diachronie wirken. Sie sind begrifflich klar verschieden, können jedoch in einem gegebenen historischen Fall zusammenspielen und sind dann nicht immer leicht voneinander zu trennen. Im folgenden soll ihre Rolle bei der Herausbildung von Adpositionen kurz charakterisiert werden.

7.1. Grammatikalisierung und Analogie

Analogische Veränderung eines Sprachzeichens setzt das Bestehen einer Analogie zu einem anderen Sprachzeichen voraus, dem es angeglichen wird. Für die Zwecke dieser Untersuchung genügt es, zwei Arten analogischer Veränderung zu unterscheiden, **analogische Umbildung** und **Reanalyse**. Ein Beispiel für die erstere ist die in §? behandelte Erweiterung von *neben* zu *nebenst/nebst* in Analogie zu *nahe* — *nächst*. Von den zahlreichen Beispielen für die letztere sei an die in §5.3 besprochene Reanalyse von Absolutivkonstruktionen als Postpositionalsyntagmen erinnert. Diese Beispiele zeigen deutlich, daß analogischer Wandel und insbesondere Reanalyse auch im vorliegenden empirischen Bereich völlig unabhängig von Grammatikalisierung vorkommen.²⁵ Und andererseits sahen wir Beispiele von reiner Grammatikalisierung, etwa die in §6.2.2 dargestellte Auslassung der adverbialisierenden primären Präposition, die keines analogischen Vorbilds bedürfen.

Da also Grammatikalisierung und Analogie voneinander unabhängig sind, kann das Vorbild der analogischen Veränderung eines gegebenen Zeichens ebensowohl ein stärker wie ein schwächer grammatikalisiertes Zeichen sein. Im ersteren Falle verstärkt der analogische Wandel die Grammatikalisierung, im letzteren Falle wirkt er ihr entgegen. Beispiele für beides hatten wir in §6.4 gesehen.

Ein besonders enges Zusammenspiel der beiden Prozesse war bei der in §6.2.3 beschriebenen Univerbierung der Adpositionalfügung zu verzeichnen. Sie setzt die Reanalyse des Syntagmas voraus, das aus primärer, adverbialisierender Präposition und deren Komplement besteht, dergestalt daß die syntaktische Grenze zwischen der Präposition und dem Kernsubstantiv des Komplements verschwindet. Diese Reanalyse beruht ihrerseits auf dem analogischen Vorbild einfacher Präpositionen mit ihren Komplementen. Sie ermöglicht die Univerbierung und damit die weitere Grammatikalisierung der komplexen Präposition.

Adpositionen unterscheiden sich von den ihrer Bildung zugrundeliegenden Wortarten jeweils durch mehrere grammatische Eigenschaften wie Flexion, Rektion, Stellung. Die Überführung eines substantivischen, adjektivischen oder verbalen Syntagmas in eine Adposition involviert die schrittweise Umpolung aller dieser Eigenschaften. Insofern ist auch die Reanalyse eines solchen Syntagmas als Adpositionalsyntagma nicht eine schlagartige Umkategorisierung, sondern ein schrittweiser Prozeß, der mit fortschreitender Grammatikalisierung einhergehen kann (s. Kortmann 1992, Kortmann & König 1993, §§2f).

²⁵ S. auch Kortmann 1992, §1 zum Verhältnis der beiden Prozesse. König & Kortmann 1991:112 konstruieren einen Gegensatz zwischen ihnen unter der Voraussetzung, die Adposition sei grundsätzlich eine 'major lexical category', gestehen allerdings schon in der nächsten Fußnote (s. 113) zu, "that *of* is on the way of developing into an inflectional morpheme."

7.2. Grammatikalisierung und Lexikalisierung

Lexikalisierung ist die Überführung eines ehemals nach Regeln gebildeten Sprachzeichens ins Inventar des Sprachsystems. Der Prozeß beginnt damit, daß neben dem analytischen der ganzheitliche Zugriff auf das Zeichen ermöglicht wird. Er endet damit, daß die Bildung des Zeichens den Regeln entzogen und der analytische Zugriff somit unmöglich wird. Dies tritt insbesondere dann ein, wenn die Bedeutung eines komplexen Zeichens nicht (mehr) aus der Bedeutung der einzelnen Bestandteile und den Regeln ihrer Verknüpfung erschlossen werden kann. Lexikalisierung spielt sowohl in der Wortbildung als auch in der Phraseologie eine zentrale Rolle.

Adpositionalfügungen rangieren auf einer Skala zwischen einem Pol völliger syntaktischer Regelmäßigkeit und vollständiger Lexikalisierung. Beispiele syntaktisch regelmäßiger Adpositionalfügungen hatten wir am Schluß von §3.2 und in §4.1 gesehen. Andererseits sind einige der in den letzten Jahrzehnten aufgetretenen denominalen Fügungen bereits zum Zeitpunkt ihrer Bildung lexikalisiert (vgl. Wellmann 1985:390 u. pass.). Dies trifft auf *im Wege* zu. Handelte es sich hier um ein nach Regeln der Syntax gebildetes lokales Adverbial, so müßte es *auf dem Wege* heißen. *Im Wege* als Synonym für *durch* ist also schon aus strukturellen Gründen im Lexikon zu verzeichnen. Bei *im Vorfeld* wiederum ist das Basissubstantiv im Moment der Bildung von einer semantischen Unregelmäßigkeit betroffen. *Vorfeld* bedeutet ja eigentlich "Gelände vor der eigenen Kampfstellung". Bei der Präpositionalfügung bleibt jedoch nicht nur die ursprünglich militärische, sondern auch die lokale Bedeutung des Basissubstantivs überhaupt unberücksichtigt, da *im Vorfeld* "(zeitlich) vor" bedeutet.

Manche Adpositionalfügungen mögen wie nach den Regeln der Syntax gebildete Adpositionalsyntagmen aussehen, und insoweit kann die erste Repräsentation in F13 durchaus ihre Berechtigung haben. Allerdings macht sich in den meisten Fällen die beginnende Lexikalisierung bereits durch Einschränkung der Kombinationsfähigkeit des Basissubstantivs bemerkbar. Es nimmt kein adjektivisches Attribut (vgl. *auf dem besten Wege* mit **im besten Wege*), kein Attribut in Funktion eines Genitivus subjectivus (**in deinem Hinblick auf die Ereignisse*), es kommt endlich überhaupt nicht außerhalb der Adpositionalfügung vor (**der Anbetracht, *die Maßgabe*; vgl. Beneš 1974). Dieser letzte Schritt läuft darauf hinaus, daß das Substantiv, auf dem die Adposition basiert, außer Gebrauch gerät. Dieser Vorgang ist z.B. bei *vermöge* (< *nach vermöge*) seit langem abgeschlossen. Spätestens hier ist die Adposition vollständig als solche lexikalisiert.

Ein weiteres eindeutiges Symptom fortgeschrittener Lexikalisierung betrifft den grammatischen Ausdruck des Komplements der Fügung. Solange es sich um ein nach Regeln der Syntax gebildetes Adpositionalsyntagma handelt, der lexikalische Kern also ein gewöhnliches relationales Substantiv ist, kann das Komplement als Possessivpronomen erscheinen:²⁶

anders als das Latein (und in seinem Gefolge das Französische) kenne ja das Deutsche kein Bindewort ... (Der Rotarier 12, 1994:33)

Diese Konstruktion ist auch bei *im Vorfeld* möglich, nicht jedoch bei *im Wege*. Sobald die Fügung aus adverbialisierender primärer Präposition und relationalem Substantiv zur Adpositionalfügung lexikalisiert ist, kann kein Possessivpronomen mehr dazwischentreten, und das Komplement kann nur noch als nachgestelltes NS konstruiert werden.

Solche Adpositionalfügungen sind also Phraseologismen. Dies ist ein für die Grammatikalisierungstheorie wichtiges Ergebnis. Obwohl bereits Kuryłowicz (1965) derivative Bildungen als Quelle für Grammatikalisierung angenommen hatte, spielte doch in neueren Modellen der Grammatikalisierung die Syntax als Input für die Schaffung grammatischer Einheiten und Kategorien eine übermächtige Rolle. Unsere Untersuchungen machen eine Modifikation solcher Modelle erforderlich. Gegeben einen Grammatikalisierungsprozeß, in dessen Verlauf die

²⁶ Daß das pronominale Komplement einer Adposition, auch einer stärker grammatikalisierten, als Possessivpronomen erscheint, ist keine typologische Seltenheit. Bei zunehmender Grammatikalisierung kommt freilich der Punkt, wo die Adposition das Possessivpronomen nicht mehr "tragen" kann, sondern sich selbst prosodisch und schließlich strukturell ihrem Komplement unterordnet.

Sequenz zweier Zeichen X Y zu einem einzigen Zeichen XY verschmilzt (das dann möglicherweise weiter grammatikalisiert wird), so ist die Kollokation X Y selbst nicht notwendigerweise eine syntaktische. Vielmehr wird es in vielen Fällen ein Phraseologismus sein — der freilich den Regeln der Syntax so weit folgt, wie Phraseologismen das eben tun. Damit rücken Adpositionalfügungen wie *in Rücksicht* näher an Ableitungen wie *rücksichts*, die ja auch der Wortbildung und nicht der Syntax unterliegen. Wortbildung und Phraseologie als Input für Grammatikalisierung gewinnen dadurch an Bedeutung für die Grammatikalisierungstheorie (vgl. auch Lehmann 1989, 1991[G], §2.3).

Wir hatten in §6.2.4 gesehen, daß die Verunklarung morphologischer Struktur ein Faktor in der Grammatikalisierung ist. Sie ist ebenso ein Faktor in der Lexikalisierung. In beiden Fällen ist sie ein reduktiver Prozeß, der ein ehemals kompositionell gebildetes Zeichen den grammatischen Regeln der Sprache entzieht und es somit ins Inventar abdrängt. Allerdings haben grammatische Formative, entsprechend ihrer vorwiegend strukturellen Funktion, höchstens den Status eines Worts. Eine sprachliche Einheit einer höheren grammatischen Ebene, etwa ein Phraseologismus, kommt als grammatisches Formativ nicht infrage. Ein Zeichen muß zunächst dem ganzheitlichen Zugriff zugänglich sein, bevor es ein grammatisches Formativ werden kann. Daher geht der Grammatikalisierung die Lexikalisierung voran. Aus systematischer Sicht ist also Lexikalisierung die erste, Grammatikalisierung die zweite Hälfte eines Prozesses, der in vielfacher, wenn auch nicht in jeglicher Hinsicht von Anfang bis Ende homogen ist.

8. Zusammenfassung

Zum Abschluß können wir auf die in §1 gestellten Leitfragen zurückkommen.

1. Welche grammatische Struktur haben Adpositionen?

Eine Adposition hat, als Kasusrelator, eine asymmetrische Relationalität, nämlich eine modifikative Leerstelle für die Dependenz "nach oben" und eine rektive Leerstelle für die Dependenz "nach unten". Wenn sie nach Regeln gebildet wird, wird sie aus Zeichen zusammengesetzt, die außer den Leerstellen, die für den internen Zusammenhang der Adposition benötigt werden, noch Leerstellen übrig haben, die eben das relationale Potential der gesamten Adposition ergeben.

2. Wie werden Adpositionen grammatisch gebildet, aus was für Konstruktionen entstehen sie also?

Adpositionen werden auf der Basis aller Hauptwortarten gebildet. Die dazu notwendigen Relationierungsoperationen richten sich nach der von der lexikalischen Basis eingebrachten Relationalität. Bei regelmäßiger Bildung ist eine rektive Leerstelle bereits vorhanden. Sie kann dann, z.B. bei deverbalen Adpositionen, unmittelbar vom Komplement eingenommen werden, oder sie kann, z.B. bei vielen Adpositionalfügungen, durch eine vom Basissubstantiv regierte primäre Präposition vermittelt werden. Die Hinzufügung einer rektiven Leerstelle erfordert nicht-kompositionelle, insbesondere analogische Prozesse. Die benötigte modifikative Leerstelle kann, z.B. bei deadjektivischer Bildung, ebenfalls bereits vorhanden sein. Andernfalls wird sie durch Adverbialisierung geschaffen. Dies ist sowohl auf syntaktisch-phraseologischem Wege, durch Einsatz einer übergeordneten primären Präposition, als auch auf derivativem Wege, durch Einsatz von adverbialisierenden Suffixen, möglich.

3. Nach welchen Prinzipien verändern sich Adpositionen grammatisch, und welchen Anteil hat die Grammatikalisierung an solchem Wandel?

Abgesehen davon, daß komplexe Adpositionen ohne weitere Anpassung außer Gebrauch kommen können, können sie sich in Richtung auf den Prototyp der primären Präposition entwickeln. Dazu wird zunächst die Worteinheit hergestellt. Dies ist ein Prozeß der Lexikalisierung, der Reanalyse der zugrundeliegenden syntaktischen Struktur erfordert. Dabei spielen Desemantisierung und morphologische Reduktion eine Rolle. Des Weiteren wird die Adposition nötigenfalls in der Stellung angeglichen, d.h. zur Präposition, und übernimmt auch die Rektions-

eigenschaften einfacher Präpositionen. Lexikalisierung geht hierbei in Grammatikalisierung über.

Literaturhinweise

- Adelung, Johann Christoph [1782], *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen*. Nachdruck: Hildesheim und New York: Georg Olms (Documenta Linguistica Reihe V: Deutsche Grammatiken des 16. bis 19. Jahrhunderts), 1971.
- Bauer, Heinrich 1830, *Vollständige Grammatik der neuhochdeutschen Sprache. Dritter Band*. Berlin: G. Reimer. Photomechanischer Nachdruck: Berlin: W. de Gruyter & Co, 1967.
- Behaghel, Otto 1924, *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Bd. II: Die Wortklassen und Wortformen: B. Adverbium, C. Verbum. Heidelberg: C. Winter
- Beneš, Eduard 1974, "Präpositionswertige Präpositionalwendungen". Engel, Ulrich & Grebe, Paul (eds.), *Sprachsystem und Sprachgebrauch. Festschrift für Hugo Moser zum 65. Geburtstag*. Düsseldorf: Schwann; 33-52.
- Desportes, Yvon 1984, *Das System der räumlichen Präpositionen im Deutschen. Strukturgeschichte vom 13. bis zum 20. Jahrhundert*. Heidelberg: C. Winter (Germ. Bibl., NF, 3. Reihe).
- Drosdowski, Günter et al. 1984, *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim etc.: Dudenverlag (Der Duden in 10 Bänden, Bd. 4). 4. Aufl.
- Drosdowski, Günter et al. 1986, *Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter*. Mannheim etc.: Dudenverlag (Der Duden in 10 Bänden, Bd. 1). 19. Aufl. Frühere Auflagen: 1: 1880, 3: 1967.
- Eisenberg, Peter 1979, "Syntax und Semantik der denominalen Präpositionen des Deutschen." Weydt, Harald (ed.), *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin & New York: Walter de Gruyter; 518-527.
- Fries, Norbert 1991, "Prepositions and prepositional phrases: a contrastive analysis." Rauh (ed.) 1991: 53-75.
- Gelhaus, Hermann 1969, "'Trotz Rechts' oder 'trotz Recht'? Hugo Moser zum 60. Geburtstag". *Muttersprache* 79:355-369.
- Gross, Gaston 1981, "Les prépositions composées." Schwarze, Christoph (ed.), *Analyse des prépositions. III^{me} Colloque franco-allemand de linguistique théorique du 2 au 4 février 1981 à Constance*. Tübingen: M. Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 110); 29-39.
- Haumann, Dagmar & Schierholz, Stefan (eds.) 1997, *Lexikalische und grammatische Eigenschaften präpositionaler Elemente*. Tübingen: M. Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 371).
- Höhle, Tilman N. 1982, "Über Komposition und Derivation: zur Konstituentenstruktur von Wortbildungsprodukten im Deutschen." *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 1:76-112.
- König, Ekkehard & Kortmann, Bernd 1991, "On the reanalysis of verbs as prepositions." Rauh (ed.) 1991: 109-125.
- Kortmann, Bernd 1992, "Reanalysis completed and in progress. Participles as source of prepositions and conjunctions. Kellermann, G. & Morrissey, M.D. (eds.) 1992, *Diachrony within synchrony. Language history and cognition*. Frankfurt/M.: P. Lang.
- Kortmann, Bernd & König, Ekkehard 1992, "Categorial reanalysis: The case of deverbal prepositions." *Linguistics* 30:671-697.
- Kuryłowicz, Jerzy 1965, "The evolution of grammatical categories." *Diogenes* 51:55-71.
- Lehmann, Christian 1983, "Rektion und syntaktische Relationen." *Folia Linguistica* 17:339-378.
- Lehmann, Christian 1985, "Latin case relations in typological perspective." Touratier, Christian (ed.), *Syntaxe et latin. Actes du II^{me} Congrès International de Linguistique Latine, Aix-en-Provence, 28-31 mars 1983*. Aix-en-Provence: Université de Provence; 81-104.
- Lehmann, Christian 1985, "On grammatical relationality." *Folia Linguistica* 19:67-109.
- Lehmann, Christian 1986, "Grammaticalization and linguistic typology." *General Linguistics* 26:3-23.

- Lehmann, Christian 1989, "Grammatikalisierung und Lexikalisierung." *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 42:11-19.
- Lehmann, Christian 1991, "Grammaticalization and related changes in contemporary German." Traugott, Elizabeth C. & Heine, Bernd (eds.), *Approaches to grammaticalization*. 2 vols. Amsterdam & Philadelphia: J. Benjamins (Typological Studies in Language, 19); II:493-535.
- Lehmann, Christian 1991, "Relationality and the grammatical operation." Seiler, Hansjakob & Premper, Waldfried (eds.) 1991, *Partizipation. Das sprachliche Erfassen von Sachverhalten*. Tübingen: G. Narr (LUS, 6); 13-28.
- Lerot, Jacques 1982, "Die verbregierten Präpositionen in Präpositionalobjekten." Abraham, Werner (ed.). *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*. Tübingen: G. Narr (SdG, 15); 261-291.
- Lindqvist, Christer 1994, *Zur Entstehung von Präpositionen im Deutschen und Schwedischen*. Tübingen: M. Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 311).
- Mackensen, Lutz (ed.) 1954, *Deutsche Rechtschreibung*. Gütersloh: C. Bertelsmann.
- Paul, Hermann 1920, *Deutsche Grammatik*. Band IV: *Syntax* (Zweite Hälfte). Tübingen: M. Niemeyer. Unveränderter Nachdruck 1968.
- Ramat, Paolo 1987, "(Rand)bemerkungen über Morphologisierung- und Entmorphologierungsprozesse." *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 40:455-462.
- Rauh, Gisa (ed.) 1991, *Approaches to prepositions*. Tübingen: G. Narr (TBL, 358).
- Schöne, Walter 1940, *Die Relation des Jahres 1609*. Leipzig: O. Harrassowitz.
- Steinbach, Christoph Ernst 1734, *Vollständiges Deutsches Wörter-Buch*. Nachdruck: Hildesheim & New York: G. Olms (Documenta Linguistica Reihe II: Wörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts), 1973.
- Touratier, Christian 1979, "Accusatif et analyse en morphèmes." *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 74(1):43-92.
- Wellmann, Hans 1985, "Aus Anlaß einer Feier. Grammatische Halbelemente im Umfeld der Präpositionen". *Studien zur deutschen Grammatik. Johannes Erben zum 60. Geburtstag*. Innsbruck: Institut für Germanistik der Universität (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, 25).
- Wunderlich, Dieter 1984, "Zur Syntax der Präpositionalphrasen im Deutschen." *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 3:65-99.